

Auerthal-Zeitung.

Lokalblatt für Aue, Auerhammer, Zelle-Klösterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel u. Umgegend.

Wittwoch, Freilag u. Sonntags.
Abonnementspreis
inkl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Fringerlohn 1 Mk. 20 Pf.
durch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit: Deutschem Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).
Redak. u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einpaltige Corpustelle 10 Pf.,
Beitrag wird nach Zeilen berechnet.
Bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postanstalten und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 61.

Sonntag, den 27. Mai 1894.

7. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die Ausführung eines gemauerten Hochbehälters von 800 cbm Inhalt neben dem sogen. Salzgeruch in Auerhammer soll an den Mindestfordernden, jedoch unter Vorbehalt der Auswahl unter den Bewerbern bez. Ablehnung aller Angebote vergeben werden. Bauzwecken, welche sich an dieser Concurrenz beteiligen wollen, können Preislisten gegen Erstattung der Druckkosten in Höhe von 0,50 Mk. in unserem Stadtbauamt entnehmen. Diese Preislisten sind gehörig ausgefüllt, unterschrieben, versiegelt, und mit der Aufschrift „Hochbehälterbau“ versehen bis zum 10 Juni d. J. abends 6 Uhr daselbst wieder einzureichen, später eingehende Preislisten bleiben unberücksichtigt.

Aue, am 24. Mai 1894.

Der Rath der Stadt.

Dr. Kresschmar.

Stadtpark Aue.

Nachdem die Anlagen an der hinteren Bodauerstraße fertig gestellt sind, werden dieselben dem Publikum zur Benutzung übergeben.

Gleichzeitig wird hiermit jeder Anflug und jede Beschädigung der in diesen Anlagen befindlichen Pflanzen, Sträucher und Bäume, sowie das Betreten der An-

lagen außerhalb der gebahnten Wege verboten und daher, soweit nicht schärfere Strafgesetze Platz greifen, unnachsichtlich in jedem Falle auf Grund von § 360, 10 des Reichsstrafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen geahndet werden.

Indem wir diese Anlagen dem Schutze des Publikums empfehlen, ersuchen wir Jedermann etwaige Wahrnehmungen über Zuwiderhandlungen gegen vorstehendes Verbot uns unverzüglich zur Anzeige zu bringen.

Aue, den 25. Mai 1894.

Der Rath der Stadt.

Dr. Kresschmar.

Rhn.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 100 Doppelwagen bester Saftsohlen soll vergeben werden Preisangebote wolle man bis zum

31. Mai 1894

bei dem unterzeichneten Rathe einreichen.

Aue, den 24. Mai 1894.

Der Rath der Stadt.

Dr. Kresschmar.

Egl.

Bestellungen

Auerthal-Zeitung

(No. 685 der Zeitungspreislifte)
für den Monat Juni 1894

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Aus-
trägern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit
gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Zeitung“
Emil Hegemeister.

Aus dem Auerthal und Umgegend.

Mittheilungen von lokalem Interesse sind der Redaktion
stets willkommen.

Morgen Sonntag Abend bringt die Theatergesellschaft „Cäcilie Korb“ das lebensreiche oberbayerische Volksstück „Der Pörrer von Kirchfeld“ v. Angenruber zur Aufführung, das durch seine szenische, der Gegenwart entnommene Handlung überall mit dem größten Beifall aufgenommen worden ist. Nachmittags findet die erste Kindervorstellung statt, zur Darstellung gelangt Prinzessin Marzipan und der Schweinehirt, Bauermärchen v. Grimm. Am Montag geht der bekannte lustige Schwank „Die Orientreise“ v. Oskar Blumenthal in Scene.

Wir verfehlen nicht, auf das morgen Abend im Restaurant „Bürgergarten“ stattfindende Konzert unserer Stadtpelle aufmerksam zu machen.

Die in hiesiger Gegend so sehr beliebten Bogelschießen beginnen wieder. Eines der ersten ist das im Gasthof „zum wilden Mann“ bei Herrn Gastwirt Franz Stoll in Oberpfannenstiel, welches morgen Sonntag und Montag stattfinden soll. Wünschen wir bis dahin einen recht günstigen Witterungsumschlag, damit heller Sonnenschein recht viele in die schöne Gottesnatur hinausführen möge.

Besuchern Schneberg können wir als eines der schönsten dortigen Etablissements das Café König daselbst bestens empfehlen, die eleganten Lokaltitäten, wie auch die Bewirtung sind dort ausgezeichnet.

Morgen Sonntag findet die Bezirksversammlung des Kgl. sächsischen Militärvereinsbundes in Schönheiderhammer statt. Abfahrt der Militärvereinsmitglieder von Aue und Zelle Mittags 1/2 12 Uhr ab Bahnhof Aue.

N. 22 des diesjährigen Reichsgesetzblattes ist erschienen und liegt in hiesiger Ratsexpediton 14 Tage lang zur Einsichtnahme aus: Inhalt: Gesetz zum Schutze der Waarenzeichnungen.

Schau den Küßigvögeln! Häufig bemerkt man bei jetziger Witterung, daß Vogelbauer, in denen Vögel mühsam umherfliegen, ohne irgend welche Dachung zu haben,

Sonnenschein u. Regen ausgesetzt sind. Es empfiehlt sich daher, den gestellten Säugern einen Schutz vor Sonne und Regen zu gewähren, da dieselben sehr peinlich auf die armen Tierchen einwirken.

Aus Sachsen und Umgegend.

Zwickau. Am Mittwoch haben für die Schulschüler der Bürgerschulen Zwickau's die sogenannten Voltspiele, mit deren Einführung andere Städte des Deutschen Reiches schon begonnen haben, ihren Anfang genommen. Als Spielplätze sind für die Knaben der Schießanger und der alte Turnplatz an der Lindenstraße, für die Mädchen die Turnplätze an der Garten- und Nordstraße gewählt worden. Die Spiele selbst werden von den zu diesem Zweck gewählten Lehren hiesiger Bürgerschulen geleitet, und zwar so, daß auf jedem Platz 2 Herren vorläufig thätig sind, von denen der eine der Hauptleiter, der zweite sein Stellvertreter ist. Jeder Vorübergehende konnte sich gestern überzeugen, mit welcher Lust und Freude die Kinder den Spielen oblagen.

Erimmitschau. In dem in einem Walde bei Pahnstangen bei Schleiz todt ausgefundene jungen Menschen wurde der Ziegeleiarbeiter Schöning erkannt; derselbe war verheiratet, seine Familie lebt in Erimmitschau.

In Weissenand bei Treuen brannte das dem Bäcker Guschwitz gehörige Wohnhaus völlig nieder. In dem Hause wohnte außer dem Benannten noch der Webermeister Müller im ersten Stock. Es gelang, den größten Theil der Mobilien und Sachen der Kalamitäten zu retten. Von dem Hause ist nur ein Trümmerhaufen übrig geblieben. Das Feuer soll durch eine schadhafte Esse entstanden sein.

Die Stadt Buchholz hat von dem Großkaufmann Paul Bach ein 33328 Numtr. großes Parkgrundstück zu dem billigen Preise von 50 000 Mk., von denen Herr Bach 20 000 Mk. zum Besten des daselbst bestehenden Amalienstiftes (Kleinkinderbewahranstalt) der Stadt schenkungsweise zurückerstattet hat, käuflich erworben und dem freien Verkehr als Erholungsort übergeben. Die inmitten des Parkes gelegene schmucke Villa hat die Stadt zu Restaurationszwecken umbauen lassen und ebenso wie eine in dem Park befindliche Gärtnerei verpachtet. Obwohl erst eröffnet, bildet dieser Park, Waldschloßpark benannt, bereits einen viel besuchten Ausflugsort. Man genießt von demselben eine wunderschöne Fernsicht über die Stadt Buchholz, deren Wohnhäuser, zunächst am linken Ufer der Schma gelegen und den östlichen Abhang des Schottenberges bedeckend, fast bis zur Spitze des Berges emporsteigen u. in ihrer terrassenförmigen Anlage eine lebhaftere Erinnerung an eine Tiroler Alpenstadt erweckt. — Zwei in Chicago und New-York wohnhafte Amerikaner besuchten gelegentlich ihrer Anwesenheit in Deutschland auch die An-

lagen des Buchholzer Stadtwaldes. Als Dank für die gesonnenen Natur Schönheiten haben dieselben die Mittel zu einem Blockhaus bewilligt, das im Walde errichtet worden ist, und auf welchem nun neben der deutschen auch die amerikanische Flagge weht. — Die königl. Staatsregierung hat durch Buchholz mit großen Kostenaufwendungen eine neue Straße gebaut, die jetzt dem freien Verkehr übergeben worden ist. Durch dieselbe wird ein bisher noch ziemlich brach liegender Stadtheil der Bebauung aufgeschlossen.

Wie aus Annaberg berichtet wird, besitzt auch der Pöhlberg eine Höhle, die sich tief nach dem Innern des Berges zu erstrecken scheint. Die Höhle verdient von berechtigter und berufener Seite einmal gründlich untersucht zu werden. Freilich würden dazu, da sie kurz nach Tage anscheinend tief abstürzt, umfassende Vorkerkungen gehören.

Öffentliche Stadtverordneten-Sitzung zu Aue

am 23. Mai 1894.

Anwesend: 12 Stadtverordnete. Vorsitz: Herr Professor Dreher. Seiten des Rathes: Herr Bürgermeister Dr. Kresschmar.

Mit der vom Stadtrathe getroffenen Wahl des technischen Sachverständigen zur allgemeinen Begutachtung der für den Schulneubau in Aussicht genommenen Plätze erklärt man sich bedingungsweise einverstanden. Die Ausführung der Baupläne soll durch das Stadtbauamt vorgenommen werden. Zur Bewältigung der hierdurch dem Stadtbauamt entstehenden Arbeiten soll zu dessen Unterstützung auf die Dauer der Bauzeit der neuen Schule ein Bauamtsassistent mit einem Jahresgehalt von 2000 bis 2200 Mk. angestellt werden. — Die Pflasterung der Schwarzenbergerstraße soll wegen der vor nicht langer Zeit erfolgten Beschädigung erst im nächsten Jahre zur Ausführung gelangen und hierbei Pflastersteine I. Qualität Verwendung finden. — Von der Wittbestellung des Herrn Bürgermeister über Antritt seines diesjährigen Sommerurlaubes am 7. Juli c. wird Kenntnis genommen. — Ein Antrag auf Herabsetzung des Schulgeldes in der höheren Bürgerschule wird abgelehnt. — Ein Steuerlaggesuch findet Genehmigung.

Kirchen-Nachrichten für Aue.

Sonntag, den 28. Mai 1894.

Vorm. halb 8 Uhr stille Kommunion. 9 Uhr Hauptgottesdienst Predigt: P. Kaiser. Nachm. 1/2 2 Uhr Gottesdienst: Hilsgesitt. Dertel. Abends 8 Uhr ev.-luth. Jünglingsverein.

Kirchennachrichten für Klösterlein-Zelle.

Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst. Nachm. 2 Uhr Missionsstunde in der Kirche. Abends halb 8 Uhr Jünglingsverein.

Politische Uebersicht.

Wir lesen in den „N. Nachr.“:

Die Besiedlung von Deutsch-Ostafrika ist in verschiedenen Blättern zum Gegenstande negirender Betrachtungen gemacht worden, welche — angeblich von kolonialer Seite stammend — wesentlich darin gipfeln, daß selbst die Höhenlagen unseres ostafrikanischen Gebietes für Europäer nicht dauernd bewohnbar seien, weil ein längerer Aufenthalt daselbst Anämie erzeuge und damit die Fortpflanzung in Frage stelle. Es läßt sich darauf zunächst nur erwidern, die Besiedlung der in etwa gleicher geographischer Breite mit Ostafrika liegenden Plateaulandschaften von Amerika ist eine Thatsache, die mehr beweist als alle theoretischen Raisonnements. Weshalb soll nicht dasselbe unter sonst weitlich gleichen Verhältnissen in Afrika zu erreichen sein? Natürlich wird eine europäische Bevölkerung in Afrika genau wie in Südamerika und Mexiko im Verlaufe der Generationen organische Abänderungen durch Anpassung resp. Anpassung erfahren. Dies ist jedoch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus völlig gleichgültig. Dies ist auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika der Fall und kann doch nicht als Argument gegen die Besiedlung dieser Länder geltend gemacht werden. Es tritt dies überall ein, wo der Mensch, oder eine Thiergattung, ja auch eine Pflanze in stark verschiedene geographische Verhältnisse gebracht wird.

Die Hauptsache ist, ob ein Klima der europäischen Rasse die Existenz- und Fortpflanzungsmöglichkeit bietet; und das läßt sich nicht der geringste Grund vorbringen, weshalb dies nicht in den baillenseiten Hochplateaus von Zentralafrika der Fall sein sollte. Peters und Baumann stimmen darin überein, die Plateaus über 1200 Meter Höhe für malariefrei und besiedlungsfähig zu erklären. Es muß sehr sonderbar begründet werden, daß die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft in ihrer letzten Sitzung beschlossen hat, in unsichriger und besonnener Weise eine Besiedlung zunächst der geeigneten Gebiete von Usambara anzubahnen und 100 000 Mark dafür auszugeben. Es kann nur noch einmal der Wunsch ausgesprochen werden, daß sie behördliche Verhältnisse dazu findet, welche der Verwirklichung eines solchen Planes nicht entgegenstehen und auch das erforderliche Vertrauen dazu besitzen. Deshalb sprechen wir noch einmal die Hoffnung aus, daß die Regierung sich entschließen werde, nun, da die Besiedlungsfrage in ein praktisches Stadium tritt, ein eigenes Kommissariat mit den erforderlichen Vollmachten hierfür zu bestellen, und dieses Herrn Dr. Peters, welcher das Vertrauen der interessierten Kreise besitzt, zu übertragen.

Deutsches Reich.

Die Meldung von einem Besuche unseres Kaisers in Holland ist schon von zuständiger Seite demontirt worden. Aus Amsterdam wird in Bestätigung dieser offiziellen Ablehnung der „Kreuz-Ztg.“ geschrieben:

„Die Königin Wilhelmine der Niederlande und die Königin-Regentin Emma werden sich am 31. d. M. zu letzt-wöchigem Aufenthalte nach Lausanne in der Schweiz begeben. Die Nachricht der beiden Königinnen wird gegen den 20. Juli erfolgen. Mehrere auswärtige Blätter haben dieser Tage die Nachricht veröffentlicht, Sr. Majestät der deutsche Kaiser werde im Laufe des Monats Juni bei niederländischen Majestäten in Amsterdam einen Besuch abhalten, was namentlich die französische Presse bereits zu allerlei politischen Kombinationen veranlaßt. Wie aus den Resolutionsnotizen der beiden Königinnen

hervorgeht, ist ein Besuch Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm II. im Juni überhaupt undenkbar, da Ihre Majestäten den ganzen Monat Juni im Auslande verbringen werden. Aber auch für später ist ein Besuch des Kaisers am niederländischen Hofe nicht in Aussicht genommen und das offiziöse „Dagblad“ legt der ganzen Nachricht ein entschiedenes Dementi entgegen. Ebenso erkundet ist die Meldung, daß die niederländischen Majestäten in diesem Sommer dem belgischen Königshofe, sei es aus Anlaß der bevorstehenden Vermählungsfeier, sei es anlässlich der Antwerpener Ausstellung, einen Besuch abhalten werden. Demgegenüber kann nun versichert werden, daß die Schweizerreise die einzige Auslandsreise ist, welche die Königinnen in diesem Jahre zu unternehmen gedenken.“

Der „Reichsanzeiger“ bringt Donnerstag Abend die erste Mittheilung über den deutsch-spanischen Zollkrieg. Sie lautet:

„Die spanischen Zollämter haben Befehle erhalten, den Maximalkurs gegen deutsche Waaren anzuwenden, die seit dem 21. Mai nach 12 Uhr Nachts in Spanien eingetroffen sind.“

Die Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals ist, wie die „Danz. Z.“ hört, für den 1. Mai 1895 in bestimmte Aussicht genommen, und bei der Feier wird der Kaiser zugegen sein.

In letzter Zeit haben wieder Ausweisungen dänischer Untertanen aus Nord-Schleswig stattgefunden, weil dieselben „lästig“ gefallen sind. Es handelt sich um den Landmann Andreas Meier in Kustrup, die Artistin Kara Gram in Oberkierz und den Hingelarbeiter Andreas Buchholz. Seit dem 1. Januar d. J. sind im Ganzen ca. 100 dänische Untertanen aus Schleswig ausgewiesen worden.

Die Berechtigung zum medizinischen Studium und zur Ablegung der ärztlichen Staatsprüfung sollte nach Mittheilung verschiedener Blätter in Zukunft auch den Abiturienten deutscher Realgymnasien zugesprochen werden. Auf eine dieserhalb an den Reichskanzler gerichtete Anfrage ist der medizinischen Wochenrundschau „Medico“ unterm 15. cr. nachstehender Bescheid zuergangen:

„Sr. Wohlgeboren erwidere ich auf die gefällige Eingabe vom 23. v. M. ergebenst, daß bisher nicht die Absicht besteht, die Prüfungsbedingungen für Ärzte dahin zu ändern, daß auch das Zeugnis der Reife eines deutschen Realgymnasiums als genügender Nachweis der schulwissenschaftlichen Vorbildung für die Zulassung zu den ärztlichen Prüfungen anerkannt würde. Der Reichskanzler. Im Auftrage: v. Rotenburg.“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Aus Wien wird den Döln News gemeldet, daß Kaiser Franz Joseph und der Zar aus Anlaß des Abschlusses des österreichisch-russischen Handels-Vertrages herliche Glückwunschtelegramme geschickt haben.

Frankreich. Der Stand der Kabinettskrise ist noch unverändert. Herr Leon Bourgeois, der Justizminister des Ministeriums Ribot, dem Präsident Carnot zuerst die Neubildung des Kabinetts anbot, sucht sich dieser Aufgabe zu entziehen; das ist begreiflich, denn er könnte nur ein Konzentrationsministerium bilden, der Konzentrationsgedanke aber ist seit dem vorigen Jahre in so argem Mißkredit, daß es sehr zweifelhaft erscheint, ob er nochmals mit Aussicht auf Erfolg und Dauer zur Grundlage des Regierungssystems gemacht werden kann. Herr Carnot ist, wie nach dem Austritte Dupuy, in der peinlichsten Verlegenheit. Bon parlamentarischem Rechtswegen müßte, wie Herr Reinach unmittelbar nach der vorgezogenen Abstimmung sehr richtig bemerkte, Herr Millerand mit der Kabinettsbildung betraut werden, da seine Rede das Schicksal des Ministeriums Casimir-Perier

entschieden hat. Selbstverständlich ist daran im Ernst nicht zu denken. Das Experiment mit Herrn Bourgeois bietet wenig Aussicht; scheitert es trotz der Bemühungen des Elysée, Bourgeois zur Uebernahme der Kabinettsbildung zu bewegen, endgiltig, dann bleibt kaum etwas anderes übrig, als die Berufung eines dem zurückgetretenen ganz ähnlichen Ministeriums, das sich auf dieselbe Kammermehrheit stützen, aber auch mit denselben Widersachern rechnen müßte, die Casimir-Perier durch mehr als ein halbes Jahr nur mühsam im Jügel gehalten hat.

W.T.B. Paris, 24. Mai, Nachts. Ventral hat den Auftrag, ein Kabinet zu bilden, abgelehnt. Derselbe wird sich heute Abend mit seinen politischen Freunden besprechen und morgen früh dem Präsidenten Carnot Bericht erstatten.

Als Vertreter der Republik bei der Doppelhochzeit des Großfürsten Thronfolgers und der Großfürstin Xenia wird Admiral Gervais, Kronstädter Augenheiler, nach Petersburg entsandt werden.

Der Gefolgeoffizier, der das Spionage-Gefehl vom 18. April 1888 erliegen soll, wurde durch die Deputirten Gauthier, Deloncle, Marcel-Habert und Brincard der Armeekommission vorgelegt. Nach Artikel 1 wird jeder Militär oder Beamte der Armee und Marine, jeder Beamte, Agent oder im Staat Angestellter, jeder Verwahrer von geheimen Nachrichten über die Landesverteidigung oder die äußere Sicherheit des Staates mit dem Tode bestraft, der Verbindungen mit einem oder mehreren Individuen unterhält, die spionieren. Gehört der Schuldige keiner der in diesem Paragraphen erwähnten Kategorie an, so tritt lebenslängliche Zuchthausstrafe ein. Nach Artikel 3 wird 1) mit dem Tode bestraft, wer mit Hilfe einer Verstellung, sei es mit falschem Namen oder falschem Titel, Verheimlichung derselben, seiner Profession oder seiner Nationalität in eine Stellung, einen Kriegshafen, verdingtes Lager, ein Festungswerk, ein Stabsquartier oder ein Marinespionier resp. Militär-Etablissement eintritt und daselbst zum Spionieren Aufstellungen über die Landesverteidigung oder die äußere Sicherheit des Staates entwerft, sammelt oder anfertigt. 2) Mit lebenslänglicher Zwangsarbeit wird bestraft, wer zum Zweck des Spionierens Aufnahmen oder topographische Arbeiten ausführt, Verbindungswege oder Korrespondenzmittel verlagert und Nachrichten über die Landesverteidigung oder die äußere Sicherheit des Staates gesammelt hat. Art. 3 bestraft mit Gefängnis denjenigen, der zu den in den vorigen Artikeln angegebenen Verbrechen einen anderen propagirt oder veranlaßt hat. Ist der Schuldige ein Militär oder Militär-Beamter der Armee oder Marine oder ein Staatsbeamter oder Agent des französischen Staats, so wird die Strafe in lebenslängliche Zuchthaus umgewandelt. Die übrigen Artikel legen Geldstrafen von 1-5 Jahren und mehr resp. Geldstrafen bis zu 10 000 Francs für Veröffentlichung von geheimen Plänen, Dokumenten oder Nachrichten u. fest.

Belgien. Seit einigen Wochen halten die Enthüllungen über eine weitverzweigte Anarchistenverschwörung die belgischen Sicherheitsbehörden in Alhem und wenn man auch in diesen Zeitläuften der einander ablösenden Dynamitanschläge gegenüber den Details des prohetischen Vordenkwerkes nachgerade ein wenig abgestumpft ist, so bietet der Wäldler Fall doch des Typischen so viel, daß sich ein näheres Eingehen auf seine Einzelheiten wohl verlohnt. Die telegraphischen Meldungen über die Verhaftung des deutschen Anarchisten Richard Müller und der Genawithin Schiebach haben wir schon gelegentlich registriert; inzwischen ist es aber der Wäldler Polizei gelungen, ein umfassendes Bild von den anarchischen Umtrieben zu entrollen. Das Wichtigste zu diesen Zweckungen hat das Genawithin des erwähnten deutschen Anarchisten brigittogen. Vor einigen Jahren kam der jeh-25jährige Jurist nach Wäldler, wo er sich baldin anarchische Agitationen einließ und deshalb aus Belgien ausgewiesen wurde. Trotz des Ausweisungsbefehls lehrte er aber bald nach Wäldler zurück und arbeitete unter einem falschen Namen als Beramann im

Mein Freund Schwefelmann.

Humoresk von Karl Schmidt (Berlin).

(Nachdruck verboten.)

Vor fünfzehn Jahren war's . . . ich hatte damals als blut-junger Student die erste selbstgefertigte Humoresk vor mir und das erste halbe Duzend eigenhändig erlebter Liebesromane mit unglücklichem Ausgang hinter mir. Infolge dessen war ich im Zweifel darüber, ob ich es meiner künftigen literarischen Berühmtheit nicht am Ende schuldig sei, in der Wäldler meiner Jahre an gedrucktem Herzen zu sterben. Die Ermahnung einer solchen Thatsache nimmt sich in der Literaturgeschichte und in Wegens Konversationsliteratur immer recht vornehm an.

Um aber vorher wenigstens den Grund zu legen zu meiner späteren Berühmtheit, bot ich die Humoresk dem Redakteur des in meiner Heimatstadt erscheinenden Volksblattchens: „Die Stadtpost“ zum Abdruck an. Der Redakteur hieß Jakob Schwefelmann. Aus dem Umstand, daß ich ihn vorhin meinen Freund nannte, hat der urtheilsfähige Leser bereits den Schluß gezogen, daß meine Humoresk angenommen wurde. Andersfalls wäre der Redakteur ja mein Feind gewesen.

Natürlich schwärmte ich von Stund an für Jakob Schwefelmann. Ich war sogar nicht abgeneigt, ihn für einen der gewichtigsten Literaturkenner zu erklären, die jemals das Freiwild einer Zeitung unsterblich gemacht hatten. Eine Professur der Literaturgeschichte schien mir gerade gut genug zu sein für einen Mann von Jakob Schwefelmanns geistiger Bedeutung.

Meine dankbare Verehrung wuchs noch um ein Erkleckliches, als Herr Schwefelmann, dem ich in Ermahnung eines Reichhaltigers meine sechs unglücklichen Liebesromane anvertraute, mir auf Ehre und Gewissen versicherte, daß für mich trotzdem keinerlei Verpflichtung vorliege, an gedrucktem Herzen oder nach einer andern bewährten Methode zu sterben . . .

Der Redakteur der „Stadtpost“ zählte damals dreißigdreißig Jahre. Er war Witte und Vater von zwei Kindern und hatte infolge dessen niemals Geld. Die Honorarverhältnisse bei seinem Blatte waren lässliche. Ich selbst kann ein Lied davon singen; denn für meine Humoresk habe ich nie einen Pfennig Honorar zu leben bekommen.

Als Journalist von Beruf und Neigung — in jungen Jahren ist man das fast immer — mußte ich diesen schweren Schicksal-

schlag zu verheimlichen. Der wackere Schwefelmann aber hatte vom Fatalisten herlich wenig an sich. Er schimpfte, so oft ich ihn besuchte, stets in höchst nachdrücklichen und gestimmungsabhängigen Redewendungen auf seinen Verleger und führte in seiner arbeitstheuren Zeit zahlreiche erbitterte Vorkämpfe mit Schuster und Schneider, mit Bäcker und Fleischer sowie mit andern ordnungsliebenden Chrenmännern, die geradezu darauf erpicht schienen, ihm just dann ihre Rechnungen zu präsentieren, wenn er gänzlich „abgebraunt“ war . . .

Und dieser selbe Jakob Schwefelmann hat kürzlich von Amsterdam her bei mir angefragt, ob ich preukische Konjols noch immer für ein „Aberes Papier“ halte, er habe wieder die Kleinigkeit von 15 000 Mark aus der hohen Rante liegen und gedente sie janzstrogen anzulegen! — Ein solcher Unsinnung der Berhältnisse muß natürlich ausreichend motivirt werden, wenn der Verfasser nicht als Aufschneider gelten soll. Hier die Erklärung des merkwürdigen Falles.

Herr Schwefelmann war Sangesbruder. Als solcher gehörte er dem Gesangsverein „Cecilia“ an, dessen Aufgabe es war, in meinem Heimatstädtchen die künstlerischen Traditionen zu pflegen und durch Veranstaltung von Konzerten und Kränzchen den örtlichen Bierkonsum zu steigern.

Jakob Schwefelmann war der erste Tenor der „Cecilia“. Er verfügte über hübsche und besonders in den höheren Tonlagen ziemlich ausgiebige Stimmkräfte. Das er außerdem ein gewinnendes Äußeres besaß und eine stattliche Figur sowie einen hübschen, wohlgepflegten schwarzen Vollbart, kam ihm noch ganz besonders zu Statten. Trotzdem aber würde Jakob Schwefelmann noch heute unter der Devise „Neben und Neben lassen!“ seines publizistischen Amtes an irgend einem wäldlerischen Winkelblättchen wälzen, wenn nicht ein ganz besonderes Ereignis gestaltend in sein Leben eingegriffen hätte . . .

Der Gesangsverein „Cecilia“ gehörte dem Provinzialbündelbund „Lira“ an, der alljährlich zu Pfingsten in der Provinzialhauptstadt eine Art Sangeswettbewerb veranstaltete. Auch Jakob Schwefelmann nahm einst als Kombattant an diesem Sangeskriege teil.

Damals brachte ihm der Reiner des Hotels, in dem er und seine Bandleute abgeblieben waren, eines Morgens einen Brief aus Wäldler. Schwefelmann erbrach ihn und las folgende Zeilen:

Sehr geehrter Herr!

Wenn Sie Ihr Glück machen wollen, so besuchen Sie mich heute Nachmittag gegen 3 Uhr im Hotel d'Angleterre. Direktor Fritz Servaes.

Wer möchte nicht gerne sein Glück machen? . . . Auch Jakob Schwefelmann wollte. Pünktlich zur angegebenen Stunde ließ er sich bei Herrn Direktor Servaes melden.

Ein kleiner, blick Herr mit lässig binsehlenden Augenlein empfing ihn.

„Sie sind Herr Schwefelmann?“

Jakob Schwefelmann hatte keinen Grund, diese Thatsache in Abrede zu stellen.

„Sie sind der erste Tenor des Gesangsvereins „Cecilia“ aus Dingda?“

Auch das räumte Schwefelmann unumwunden ein.

„Wollen Sie Ihr Glück machen?“

— „Jumergu!“

„Sie sollten zur Bühne gehen.“

— „Zur Bühne? . . . Wie meinen Sie das?“

„Als Tenorist . . . Sie haben eine gute Stimme, die ausgebildet zu werden verdient.“

— „Aber die Ausbildung kostet Geld, Herr Direktor.“

„Nicht Ihre Sache, mein Herr! Dafür komme ich auf. Sie sind doch jedenfalls unverheiratet?“

Jakob Schwefelmann kam sich ganz erdhmlich vor, weil er dieses günstige Wortspiel des Direktors zertröten mußte.

— „Ich bin verheiratet“ . . . er hätte beinahe gesagt: selber verheiratet . . . „und habe zwei Kinder.“

„Verheiratet und zwei Kinder?“ schrie wütherisch, der kleine Dide . . . „Da soll doch dieser und jener dreinschlagen! . . . Ser-bei-ta-ibet!“

Die Thatsache, daß der Redakteur der „Stadtpost“ durch Symmens Bande gefesselt war, schien einen erschütternden Eindruck auf Herrn Servaes zu machen. Jakob Schwefelmann kam sich wie ein Barbar vor, weil er dem wackern Wanne, der sich sein Wohl und Wehe so angelegen sein ließ, durch eine wahrheitsgemäße Auskunft diesen Schmerz hatte bereiten müssen.

Endlich schien der Direktor sich wieder beruhigt zu haben. . .

„Sie sind hoffentlich unglücklich verheiratet und haben daher die Absicht, sich scheiden zu lassen? — Sprich er lauernd.“

Der Journalist war nahe daran, die Frage zu bejahen, um dem freundlichen biden Herrn wenigstens eine Freude zu

Koloniales.

Zum Stellvertreter des Gouverneurs von Ostafrika, als Nachfolger des Majors v. Brodow, ist Oberstleutnant v. Doepfner, Bataillons-Kommandeur im Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment, dem Bataillon der "Kreuz-Bl." nach, ernannt worden. Oberstleutnant v. Doepfner gehört der Armee als Offizier seit 1868 an. Er stand während seiner ganzen Dienstzeit und Hauptmannzeit im 1. Garde-Regiment zu Fuß, in dem er vom August 1881 bis Dezember 1888 Chef der 2. Kompanie war; dann kam er als Major in den großen Generalstab. 1889 wurde er als Generalstabsoffizier zum Stabe der 8. Division nach Erfurt, 1890 zum Stabe des IV. Armee-Korps nach Magdeburg versetzt. 1892 übernahm er das Kommando des 1. Bataillons des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2 hier selbst. Oberstleutnant wurde er am 14. d. M.

Einem Privatbrief aus Deutsch-Südwestafrika, der von Anfang April datiert ist, entnimmt die "Nat. Ztg." folgendes Urteil über die landwirtschaftliche Verwertbarkeit des Landes, das von kompetenter Seite gefällt wird: "Es wird so sehr über die hiesige Verwaltung, über die Art und Weise der Ansiedelung, über Klima, die Eingeborenen und andere Dinge geschimpft, und sicherlich zum Teil mit vollem Recht; bedauerlich ist nur, daß man vielfach dabei so weit geht, nun immer das Land als so schlecht zu machen, es als wertlos hinzustellen, womöglich das Aufgeben der ganzen Kolonie als beste Lösung der Schwierigkeiten hinzustellen. Das Land ist allerdings kein Paradies, aber es ist doch viel besser und wertvoller, als man zu Hause gewöhnlich annimmt. Für Deutschland liegt der große Wert gerade dieser Kolonie darin, daß sie sich fast durchgehend zur Ansiedelung deutscher Auswanderer eignet. Der Haupterwerbsteil dieser Ansiedler wird überall die Viehzucht sein, denn das ganze Land ist ein vorzügliches Viehzuchtgebiet, während Klima und Bodenverhältnisse Ackerbau nur in beschränktem Umfange zulassen. Dierdurch wird bedingt, daß mit der Ansiedelung von Weissen langsam und vorsichtig vorgegangen werden muß. Aber wenn das geschieht, wenn außerdem durch geeignete Maßnahmen der Verwaltung den Ansiedlern das Vorwärtskommen erleichtert wird, woran es bisher sehr gefehlt hat, und wenn Arbeit im Lande geschaffen wird, so wird und kann sich die Kolonie gewißlich und schnell entwickeln."

Heer und Flotte.

Ueber die ihnen zustehenden Unterstützungsansprüche sind sich noch immer, wie vielfache Interzisionen und dementsprechend die Angehörigen der zu Friedensübungen eingesetzten Mannschaften des Beurlaubtenstandes nicht völlig klar. Wir weisen deshalb wiederholt darauf hin, daß zwar nur Ehefrauen und Kinder unter 15 Jahren einen unbedingten Anspruch auf Unterstützung haben, daß jedoch auch Kinder über 15 Jahre sowie Verwandte in aufsteigender Linie und Geschwister der Einberufenen in dem Maße unterstützungsberechtigt sind, wenn sie von den Letzteren schon vor dem Dienstantritt unterhalten wurden oder wenn ein Unterstützungsbedürfnis nach erfolgtem Dienstantritt entsteht. Unter den gleichen Voraussetzungen kann den Verwandten der Ehefrau in aufsteigender Linie und ihren Kindern aus früherer Ehe eine Unterstützung gewährt werden. Alle Ansprüche auf Unterstützung aber erlöschen, wenn sie nicht binnen einer Woche nach Beendigung der Uebung bei den Gemeindebehörden des Ortes angemeldet sind, an welchem die Familie, nicht der zur Uebung Einberufene, zur Zeit des Beurlaubens des Unterstützungsanspruches ihren gewöhnlichen Aufenthaltort hatte.

Die Mittheilungen über das Geheimniß des Domänen Vanzers, die die Kieler "Nordsee-Ztg." vor einigen Tagen brachte, werden namentlich auch von der "R. B. Ztg." aus anscheinend guter Quelle bestätigt. Danach enthält der Vanzers eine Stahlplatte, auf die die Kunstschlüssel geschrieben. Die Sache erweist sich also als Humbug und ist daher für militärische und überhaupt für praktische Zwecke nicht verwendbar.

Die Konstruktion von Schnellfeuerkanonen aus Aluminium scheint ihrer Verwirklichung nahe gerückt. Wie die "R. B. Ztg." mittheilt, wurde eine Legirung von Aluminium und Kupfer mit der Stärke von einem Schmelzdeeken bzw. 50 000-54 000 lbs. pro Quadratfuß erfunden. Damit scheint die Schwierigkeit beseitigt zu sein, welche so lange der Konstruktion von Schnellfeuerkanonen aus diesem Metall im Wege stand. Das Gewicht des Aluminiums verhält sich zu dem des Schmelzdeekens von gleicher Stärke wie 1:3 und könnte man daher leicht einen hydro-pneumatischen Mantel von gewöhnlicher Stärke bei diesem Gewicht konstruieren, welcher durch Verminderung der Stärke der bisher erforderlichen Lauffetten-Wagen zum Aufheben des Entladungshohes erspart werden könnte. Wie vorläufig, soll Krupp in dieser Richtung mit Nickelstahl Versuche machen, aber die Gewichtersparnis beim Gebrauch von Aluminium würde fast 1/2 mal so groß sein. Die Verwendung für schmale Büchsen und Patronenbüchsen mit fester Munition würde das Gewicht hinter dem Geplanz noch mehr verringern. Der Vortheil des Schnellfeuerprinzips für Feldgeschütze liegt meist in der Schnelligkeit des Feuers und der daraus folgenden Freiheit in der Auswahl der Stellung. Bei gewöhnlichem Laden, wo die jetzigen 12-Pfünder offen feuern müssen, kann die Schnellfeuerkanone hinter den Kamm der Höhe zurückgezogen werden, nur die Mündung zeigend. Diese ideale Stellung kommt aber in der Praxis bei voller Ladung selten vor.

Kaiserliche Marine. Die erste diesjährige Uebungsreise des Randvergeschwaders, von welcher beide Divisionen in dieser Woche, aus Schottland und Norwegen kommend, in die heimischen Gewässer zurückkehren, wird, wie man der "R. B. Z." aus Kiel berichtet, mit einem Manöver seinen Abschluß finden, das in gleichem Umfange bisher in unserer Marine nicht ausgeführt worden ist. Nachdem die zum Geschwader-Verbande vereinigten Divisionen zunächst in der geräumigen Kopenhagener Bucht Boots- und Landungs-Manöver in größerem Umfange vorgenommen haben, werden die sämtlichen Schiffe am 29. d. M. von dort aus unter Dampf gehen, zunächst auf offener See manövrieren und am 30. Mai Abends bei Flakkebjerg unter Langeland eintrafen, um — was bisher nur gelegentlich von einzelnen Kriegsschiffen ausgeführt worden ist — insgesammt

einen Probelauf mit der Uebernahme von Bunkerföhlen auf hoher See zu machen. Zu diesem Zwecke sind bei dem hiesigen Importeur H. Dieckhoffen, unter dessen Leitung die Uebernahme erfolgen wird, zwei Kohlenladungen bestellt worden, welche mittels der großen Dampfer "National" von Kiel und "Taggetto" von Rendsburg rechtzeitig von Carlsb. aus in See gehen werden, um das Geschwader bei dem genannten Langeland Feuer zu erwarten. Nach Beendigung der sofort vorzunehmenden Bunkerarbeit wird das Geschwader am 31. Mai oder 1. Juni in unierer augenblicklich nach dem gezielten Abgang der Kadetten-Schuldschiffe "Stein" und "Stettin", sowie des als Kadetten-Schuldschiff fungierenden Transportdampfers "Bellin" von Schiffen recht verwalften Kriegshafen zurückkehren. — Die abgeleiteten Mannschaften der zur Zeit in Brasilien stationierten Kreuzer "Arcona" und "Alexandrine" trafen heute Nachmittag in festlich beflaggtem Eisenbahnzuge von Wilhelmshaven hier ein und wurden unter umgänglichem Spiel der Märschmusik zur Kaserne geführt.

England. Es ist beschlossen worden, die kanadische Miliz mit dem Martini-Wehrkörper so schnell wie möglich zu versehen. Die erste Schiffsladung der neuen Waffe hat England bereits verlassen. 10 000 Martini-Wehrkörper sind zum Umtausch nach Hause gefandt worden.

Rußland. Der "Russische Invalide", welcher die an den Kriegsdienst durch Stabsoffiziere und besondere Inspektoren gerichteten Berichte über die Verschlechterung einiger Theile des Dreiliniens-Wehrkörpers Mod. 1891, welches an die Kruppen ausgegeben, bespricht, stellt fest, daß diese Schäden durch die Inaktivität verursacht sind, daß die Soldaten, anstatt sich der gewöhnlichen Platzpatronen zu bedienen, viel schwerere Patronen benutzt und sich statt der Schulgewehre der Kriegswaffen bedient haben. Der Kriegsminister hat daher verfügt, daß künftig die Schulgewehre allein für die Uebungen, wie für das Auseinandernehmen, das Zusammenlegen und das Patronenwechseln verwendet werden.

Arbeiterbewegung.

Paris, 24. Mai. Der Eisenbahnarbeiter-Kongress ist heute Vormittag ohne Zwischenfall eröffnet worden. Es waren nur wenige Delegirte anwesend.

London, 23. Mai. Der Streik der Londoner Drahtkneten macht noch keine Riene, dem Ende entgegenzugehen. Bessern begab sich eine Abordnung der Leute ins Unterhaus, um sich mit den Arbeiterabgeordneten John Burns, Reir Harris und Anderen zu besprechen. Die Hauptbeschwerde gegen die Fuhrerinnen war die, daß die letzteren ihre Rechte spielen ließen gegen diejenigen Fuhrerwerksbesitzer, welche die Sätze des Gewerkegesetzes angenommen haben. Die Sache soll im Parlament zur Sprache gebracht werden. Lohnender war entschieden der Bericht, den die Abordnung von Scotland Yard, dem Hauptquartier der Londoner Polizei, abstrahete. Hier hatte sie wenigstens bestimmte Forderungen auszusprechen, die wohl der Ermüdung werth sind. Die Richter verlangen, daß die Zahl der Drahtknetenbesitzer beschränkt und bei Ertheilung derselben mit mehr Vorsicht vorgegangen werde. — Die Polizeigerichte haben sich mittlerweile täglich mit Klagen wegen "Einschüchterung" zu beschäftigen. Nun, das kommt am Ende bei jedem großen Streik vor. Die Engländer gehen leicht zu Thätlichkeiten über.

Parlamentarisches.

Der offizielle Schluß des Landtags wird für den 31. d. M. oder ungenüthigstens 1. Juni in Aussicht genommen. Sollte die Herrenhauskommission auch in zweiter Lesung am Freitag das Landwirtschaftskammergesetz unverändert annehmen, so wird das Plenum auch in demselben Sinne sich entscheiden. Der Kommissionsbericht kann vor Sonnabend bis etwa Dienstag telegraphisch und vom Plenum am 30. (Mittwoch) beraten werden. Die Debatten dürfen nur zwei Tage in Anspruch nehmen. Die vorher vom Herrenhause erledigten Vorlagen, soweit sie noch nicht an das Abgeordnetenhaus gelangt sind, werden vom Abgeordnetenhaus am Mittwoch in einer besonderen Sitzung durchberathen werden, nachdem das Abgeordnetenhaus am Sonnabend die Petitionen aufgearbeitet und den Montag und Dienstag freigelassen hat.

Sch. Schlochau, 23. Mai. Bei der heutigen Reichstags-ersatz-Stimmwahl zwischen dem Kandidaten des Bundes der Landwirthe und dem Polen wurden in den Städten Flatow, Ramin, Krojanke, Wandenburg, Zempelburg, Waldenburg, Preußisch-Friedland, Hammerstein und Schlochau zusammen abgegeben für Rittergutsbesitzer Hilgendorff-Platz 1462, Rittergutsbesitzer von Bradynski-Großschlochau 873. Bei erster Wahl am 8. Mai erhielten in diesen Städten Hilgendorff 890, Bradynski 327, ferner stimmten 164 freisinnig, 988 für den Antisemiten, 274 fürs Centrum, demnach haben die Antisemiten nur zur Hälfte, konservativ, das Centrum geschlossen den Polen gewählt, dessen Stimmzahl schon sonst erheblich gestiegen. Wenn in den ländlichen Bezirken in gleicher Weise gestimmt worden, dann ist Hilgendorffs Wahl zweifelhaft.

W.T.B. Wlauen i. Vogtl., 24. Mai, Nachts. Bei der heutigen Reichstags-Ersatzwahl im sächsischen Wahlkreise wurden bis jetzt gezählt für Gerich (Soz. Dem.) 6577 Stimmen, für Uebel (Kartellkandidat) 4220, für Schaubert (Antisem.) 1960 und für von Schwarze (freif. Volksp.) 1395 Stimmen. Man nimmt als Resultat Stichwahl zwischen Gerich und Uebel an.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

71. Sitzung vom 23. Mai 1894, 11 Uhr.

Am Ministerisch: Minister Miquel und Tzielen und Kommissarien. Auf der Tagesordnung steht die Beratung der Resolutionen zu dem Gesetzentwurf, betreffend den

Bau eines Schiffahrtskanals vom Dortmund-Ems-Kanal bis zum Rhein.

Eine Resolution des Abg. Rintelen (S.) wegen Vorlegung eines Gesetzes über die Kanalisierung der Rippe bis zum Rhein wird vom Unterhauses jurisdigert.

Der Antrag der Konservativen lautet: Die Staatsregierung zu ersuchen: 1) bei Feststellung von Kanalgebühren auf die Deckung von Verwaltungs- und Unterhaltungskosten, sowie auf entsprechende Verzinsung der Anlagekosten Bedacht zu nehmen und die bestehenden Kanalgebühren einer Prüfung zu unterziehen, um diesen Grundlag, soweit solches mit den Wirtschafts- und Verkehrsverhältnissen vereinbar ist, zur Durchführung zu bringen, 2) die Einführung von Gebühren zum Ausgleich für die Kosten, welche für die Verbesserung der natürlichen Wasserstraßen aufgewandt sind oder werden, in Erwägung zu ziehen.

Abg. Götthein (fr. Vag.) beantragt, der Resolution folgende Fassung zu geben:

Die Regierung zu ersuchen: 1) Bei Feststellung von Kanalgebühren auf die Deckung der Verwaltungs- und Unterhaltungskosten, sowie bei den neueren, den jetzigen Verkehrsbedürfnissen entsprechenden künstlichen Schiffahrtsstraßen auf eine entsprechende Verzinsung der Anlagekosten, soweit dieselben für besondere, der Schiffahrt dienende Einrichtungen aufgewendet sind, Bedacht zu nehmen und die bestehenden Kanalgebühren einer Prüfung zu unterziehen, um diesen Grundlag, soweit solches mit den Wirtschafts- und Verkehrsverhältnissen vereinbar ist, zur Durchführung zu bringen; 2) von dem zu vereinbarenden Anlagekapital aber den Kostenbetrag für Festlegung der Ufer und Verbesserung der Vorfluth wie überhaupt für allgemeine Flußregulierungsarbeiten, sowie schließlich den kapitalistischen Werth der durch Kanäle oder Kanalisierung erzielten landwirtschaftlichen Meliorationen in Abzug zu bringen; 3) bei Feststellung der Gebühren jede Wasserstraße für sich zu behandeln.

Abg. Götthein zieht nach kurzer Debatte seine Resolution zurück.

Es folgt die Beantwortung der Interpellation der Abg. v. Cunern (nl.) u. Gen.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 24. April 1893 wurde zu § 9 des Kommunalsteuergesetzes ohne Debatte und einstimmig eine Resolution angenommen, in ihrem ersten Theil folgenden Inhalts:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen:

Ohne Verzug beim Reiche die geeigneten Schritte zu thun, um den Gemeinden die Möglichkeit einer erweiterten Gehaltungs indirekter Steuern von Getränken zu gewähren und die bestehenden Beschränkungen in der Berechtigung der Gemeinden in der Einführung direkter Steuern zu beseitigen.

Die Unterzeichneten richten an die Regierung die Anfrage: Welche Schritte sind im Sinne des oben angeführten Beschlusses des Hauses geschehen und welche Wirkung haben dieselben gehabt? Der Finanzminister Miquel erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.

Abg. von Cunern (nl.) begründet die Anfrage mit dem Hinweis auf die große Noth der Gemeinden in allen Theilen des Staates, namentlich aber im Westen des preussischen Staates, wo es schwierig sei, den Etat der Gemeinden trotz der hohen Zuschläge ins Gleichgewicht zu bringen und das wird auch mit der Einführung des neuen Kommunalabgaben-Gesetzes nicht möglich sein. Die Artikel des Waffensystems können nicht befreit werden. Deswegen sind die Gemeinden auf die Getränkesteuer allein angewiesen, aber in deren Ausübung durch die Reichsregierung gehindert. Die Besteuerung des Branntweins ist beschränkt auf die Gemeinden, die schon in früherer Zeit eine Branntweinsteuer erhoben haben; die Besteuerung des Weins ist ausgeschlossen mit Ausnahme der Weinländer, wozu die Provinz, welche den meisten Wein hervorbringt, die Rheinprovinz, nicht gehört. Hier kann nur mit 65 Wernia für das Hektoliter für auswärtiges, mit 50 Wernia für innerhalb der Gemeinden hergestelltes Bier besteuert werden. Wenn das Bier mit 1 Wernia pro Liter besteuert werden könnte, würden die Gemeinden, welche eine Biersteuer haben, erheblich mehr Einnahmen erzielen. Die Hoffnungen auf die Erträge der Einkommensteuer haben sich zum Theil nicht erfüllt und werden sich bei der schlechten wirtschaftlichen Lage auch in Zukunft nicht erfüllen; daher konnten die Gemeinden in ihren Zuschlägen zur Einkommensteuer nicht herabgehen.

Finanzminister Miquel: Schon bei der Beratung des Kommunalsteuergesetzes habe ich mitgetheilt, daß ich schon vorher diese Frage bei dem Herrn Reichskanzler angeregt und als Ziel mindestens eine gleiche Behandlung aller Kommunen in Deutschland und eine Erweiterung der Schranken in Bezug auf die Höhe der kommunalen Getränkesteuern hingestellt hatte. Der Antrag konnte der Reichskanzler damals nicht folgen, weil wegen der Handelsverträge und der Militärverträge die Vermeidung der eigenen Einnahmen des Reiches in den Vordergrund trat. Deshalb kam man zu einer grundsätzlichen Behandlung der Frage nicht und die Hindernisse bestehen in gewissem Grade noch heute. Die Frage der Vermehrung der eigenen Einnahmen des Reiches durch die höhere Besteuerung des Bieres ist ungelöst, ebenso ist die damalige Novelle zum Branntweinsteuergesetz nicht zur Verabschiedung gelangt. Innerhalb der verbündeten Regierungen wird aber erwogen, wie in Zukunft auch der Branntwein zu besteuern sei. Beim Reichsweinsteuergesetz wollen wir durch den § 20 des Entwurfs eine gleichmäßige Besteuerung des Weins in allen Gemeinden Deutschlands erreichen; natürlich sind dabei Schranken gesetzt, denn die schon vom Reich besteuerten Artikel können nicht auch noch der Gemeinde zur Besteuerung in ganz beliebiger Höhe überlassen werden. Insofern kann den Wünschen des Abg. v. Cunern niemals stattgegeben werden. Dabei ist natürlich die Frage offen, ob die jetzigen Schranken, namentlich in Bezug auf die Besteuerung des Bieres, zu eng gezogen sind oder nicht. Mit dem Weinsteuergesetz fiel auch dieser § 20. Ob die verbündeten Regierungen darauf zurückkommen werden, weiß ich nicht, ebenso wenig kann ich sagen, ob, wenn dies der Fall oder wenn es nicht der Fall sein sollte, die gesetzlichen Bestimmungen über die kommunale Besteuerung des Weins durch spezielle Bestimmungen zu ändern seien. Ich verbinde meine, daß auf jeden Fall die Befugnisse der Gemeinden in Bezug auf die Besteuerung des Weins ganz gleichmäßig zu gestalten sind; die großen Verschiedenheiten darin, die in einem einheitlichen Wirtschaftsgebiet wie Deutschland keine Berechtigung mehr haben, müssen beseitigt werden. Diese Verschiedenheiten bestehen besonders in Preußen. Daß zum größten Theil die Kommunen nicht befugt sind, den Wein zu besteuern, ist eine Ungerechtigkeit, weil der

Wein in Deutschland mehr oder weniger ein Luxusartikel ist. Insofern vermindert die nicht vorhandene Abolition der Besteuerung des Weins in manchen Kommunen die Heranziehung des Bieres auch innerhalb der Grenzen, welche die Reichsgesetzgebung gestattet. Beim Branntwein liegt die Frage anders, denn der Branntwein ist ja vom Reich schon mit über 200 pCt. seines Wertes besteuert, darum muß man sehr vorsichtig sein in der stärkeren Besteuerung des Branntweins. Das Bier ist in der norddeutschen Brauereigemeinschaft mit 79 Pfg. für das Hektoliter besteuert, während die Gemeinden es mit 65 Pfg. besteuern, also nahezu ebenso hoch. Daher steht die Frage einer höheren Besteuerung des Bieres durch die Kommunen in innigem Zusammenhang mit der anderweitigen Gestaltung der Biersteuer in der norddeutschen Brauereigemeinschaft, und die Herren, welche in dieser Beziehung eine Erweiterung für die Kommunen haben wollen, werden Veranlassung haben, für die Nothwendigkeit einer anderweitigen Regelung der Biersteuer im Reiche einzutreten. Früher hatte die Frage der indirekten Steuern in den Gemeinden diese Dringlichkeit nicht wie heute und wurde nach andern Gesichtspunkten beurtheilt; es bestand eine Abneigung gegen jede indirekte Besteuerung. Die Erfahrung hat aber diese volkswirtschaftliche Theorie beseitigt. Es ist heute kaum bestritten, daß ein hoch entwickeltes Staatswesen ohne Heranziehung der indirekten Steuern, der Höhe und Verbrauchsabgaben überbaut nicht bestehen kann. Strenge sind nur die Grenzen. — Wo der Ausgabeetat einer Gemeinde eine weitere Anspannung der direkten Besteuerung ausschließt, namentlich bei fallender Bevölkerung, ist eine in bestimmten Grenzen zu lassende Besteuerung von Gebäuden nach meiner Ueberzeugung eine wahre Wohlthat auch für die unteren Volksklassen. Für diese ist eine Erhöhung der direkten Steuern weit drückender als eine mäßige Abgabe für ein Genussmittel, welches sie einschränken oder ganz aufheben können. (Sehr richtig! recht!). Die Noth der Dinge ist hier oft stärker als die Gedanken und Theorien der Menschen. Im Uebrigen bin ich weit entfernt, indirekte Steuern als Regel den Gemeinden aufzulegen zu wollen. Ich kenne Gemeinden, wo ich als Stadtvorstand gegen die Einführung einer indirekten Steuer stimmen würde. In vielen Industriebezirken des Westens wäre hingegen die Einführung der indirekten Steuer eine Wohlthat. Wenn ich nun auch im allgemeinen die Dringlichkeit der Sache durchaus nicht verkenne, so möchte ich doch glauben, daß wir die definitive Gestaltung der kommunalen Verhältnisse und Lasten erst werden beurtheilen können, wenn am 1. April die gesammelten Realsteuern der Gemeinden überwiesen sind und wenn die Gemeinden auf Grund des Kommunalabgabengesetzes ihre kommunalen Abgaben aller Art neu gestaltet haben. In dieser Beziehung werden gewaltige Veränderungen hervorgerufen, namentlich da, wo bisher verkehrter Weise, z. B. in der Vaterstadt des Abg. v. Gynern, Realsteuern gar nicht erhoben sind, sondern bloß Personalsteuern. Die Gemeinden werden außerdem ihren Steuerbedarf sehr wesentlich verringern können durch eine richtigere Gestaltung des Gebäuden- und Beitragswesens. Mit anderen Worten: bei der anderweitigen Gestaltung und Verteilung des Abgabemessens wird sich vielleicht die Frage der indirekten Besteuerung der Gebäude nach dem 1. April in vielen Gemeinden ganz anders gestalten als man heute überlegen kann. Dasselbe gilt von der Gewerbesteuer. Ich habe es schon oft ausgesprochen, daß ich die Gewerbesteuer, wie sie heute besteht, als Staatssteuer, auf die Dauer, namentlich für größere Städte und Industriebezirke, nicht für geeignet halte. Daß eine Vereinfachung der Schranken der Reichsgesetzgebung in Bezug auf die Kommunalabgaben erwünscht ist, bestritte ich nicht; nur halte ich die Frage in diesem Jahre noch nicht für ipso facto. Aber ich kann versichern, daß die preussische Staatsregierung das Ziel, welches ich mehrfach bezeichnet habe, unbedingt festhalten wird.

Nach Schluß der Interpellation werden noch die Wahlen der Abg. Lohmann und Beumer für gültig erklärt.

Schluß 2 Uhr. Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr. (Zweite Beratung des Antrags Ring; zweite Beratung des westfälischen Fiskalrequisites und Petitionen.)

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 25. Mai 1894.

• **St. Majestät der Kaiser** wird, wie der B. Rg. aus Kiel geschrieben wird, Ende Juni von dort aus an Bord der Yacht „Hohenzollern“ eine auf mehrere Wochen berechnete Reise antreten. Er wird sich dabei nach Cowes begeben, um den dort stattfindenden Segelregatten beizuwohnen. Von Cowes soll dann die Fahrt nach Schottland gehen, wo der Kaiser an den Hochlandjagden theilnehmen wird. Ob Schottland das Endziel der Reise bilden wird, oder ob sich noch eine Fahrt zum Nordkap anschließt, darüber sind endgültige Dispositionen bislang nicht bekannt geworden.

• **Sämmtliche Kinder** unseres Königshauses sollen nach einer Mittheilung, die vor einiger Zeit durch die Blätter ging, nicht getauft sein. Daraufhin wandte sich der Sanitätsrath Dr. Schenk in Stadt-Sulau in seiner Eigenschaft als großherzoglicher Impfarzt an das Oberhofmarschallamt in Berlin mit der Bitte um Ausfertigung. Daraufhin erhielt er am 19. d. M. folgende Antwort: „Der Inhalt des Schreibens nebst Beilage, welches Euer Wohlgeboren unterm 15. März c. an das königliche Oberhofmarschallamt eingereicht haben, ist auf dem Vortragswege Seiner Majestät dem Kaiser zur Kenntniß gebracht. In Anerkennung der Gründe, die bezüglich der Anfrage vorliegen, habe ich beauftragt, zu bestätigen, daß die sämmtlichen kaiserlichen Kinder der vorgeschriebenen Impfung unterzogen worden sind, und helle Euer Wohlgeboren Ermessen anheim, von dem gegebenen Weisheit Gebrauch zu machen, wenn Allgemeininteresse es erfordern sollten. Mit vorzüglicher Hochachtung und Ergebenheit Dr. Leuthold, Leibarzt Seiner Majestät des Kaisers und Königs.“

• **Ueber die Verleitung des Namens „Berlin“** machte Oberlehrer Dr. W. Hamer in der letzten Sitzung der Gesellschaft für Heimathkunde der Provinz Brandenburg einige interessante Andeutungen. Seiner aus vom Stadtrath Friedel getheilten Ansicht nach ist das Wort slavisch und entstanden aus Bo (gut, geeignet) und Ralina (Ackerland) bezeichnet also ein Gebiet, das sich für Ackerland eignet. Auch Rälän hängt nicht mit Colonia zusammen, sondern ist gleichfalls wendischen Ursprungs und kommt von Colm (Wald), bezeichnet also einen Ort mit und auf höherem Bollwerk. Das Wendische hat überhaupt die Ortsnamen der Mark wesentlich beeinflusst. Bei der Bildung dieser Namen haben vor allem Pflanzen, Thiere und Personennamen Verwendung gefunden.

• **Ueber den Fremdenverkehr in Berlin** sind in der letzten Generalversammlung der Berliner Hotelgesellschaft nach dem „Grundbesitzthum“ Mittheilungen gemacht, aus denen hervorgeht, daß derselbe in den letzten Jahren stetig abgenommen hat. Danach ist der Fremdenverkehr im Sommer des Vorjahres fast gänzlich ausgefallen, weil die Amerikaner, die in dieser Zeit das Hauptcontingent stellten, fast ganz ausgeblieben waren. Der Fremdenverkehr in Berlin hat im November 1892 24 000 Personen umfaßt, im November 1893 nur 21 000 Personen; im Dezember 1892 ist Berlin von 21 559 Fremden besucht worden, 1893 dagegen von 15 900 Personen. Zu berücksichtigen ist hierbei, daß Ende 1892 in Berlin 315 Hotels vorhanden waren, 1893 dagegen 354. Im ersten Vierteljahr 1894 haben 81 500 Fremde Berlin besucht gegen 105 000 in der gleichen Zeit des Vorjahres.

• **Eine blutige Schlägerei**, die den Tod eines Menschen zur Folge hatte, hat sich am 22. d. M. Abends an der Bogensbrücke abgepielt. Ein Wärter wurde durch einen noch nicht ermittelten Mann vom Vorfalle benachrichtigt und fand bei seiner Ankunft zwei im Gesicht und am Kopf stark blutende Personen vor. Als er sie aufforderte, sich im Nothabtheilungs-Krankenhaus zu lassen, erhielt er die unfreundliche Antwort, daß ihn das nicht angehe. Am 23. Morgens, meldete sich im Krankenhaus Nothabtheil der Arbeiter Emil Sachse mit mehreren Quetschungen im Gesicht und auf dem Kopfe und einer Darmverletzung, die noch an demselben Tage den Tod zur Folge hatte. Bisher konnte er noch mittheilen, daß er am Abend vorher an jener Brücke von Unbekannten überfallen sei.

Das Korso-Fest zum Behen der Armen- und Krankenpflege Berlins.

Seit mehreren Jahren schon hat Berlin just so wie Rom und Niiza, London, Paris und Wien seinen Blumenkorso, auf den es mit vollem Recht stolz sein darf. Nach früheren kleinen misglückten Versuchen ist es nun das dritte Mal, daß dieses Blumenfest von seltener Schönheit und großartigem Reiz zu Stande gekommen ist, und soviel wie sich alljährlich wiederholen. Das Unternehmen paßt so recht in die Schönheiten des diesjährigen Frühlings hinein. Der Fieber steht noch in üppigster Blüthe und die Kastanienbäume sind mit ihren pyramidenartigen Blumenkronen von oben bis unten geschmückt. Wie ein einziger Nischenkranz präsentirt sich der baum- und blüthenreiche Weiten der Reichshauptstadt. Von Frühlingssäulen umweht liegt „Wellend“ da; Hunderte blumenbesetzter Wagen und eine vieltausendköpfige Menschenmasse bewegen sich durch seine Straßen der Trabrennbahn zu, auf der sich der Korso abspielt. Seit Wochen schon hat man das Fest vorbereitet und sich auf sein Erscheinen gefreut. Daß die glänzenden materiellen Resultate wohlthätigem Zwecke bestimmt sind und den Armen und Kranken Berlins zu Gute kommen sollen, erhöht das Wohlgefühl, welches das Fest allen Theilnehmern gewährt. Freilich haben die öffentlichen Veranstaltungen erst ihren großstädtisch-elegantesten und lebensvoll-vornehmen Charakter angenommen, seit die königliche Familie und die Hofgesellschaft sich an ihnen mit vollem Interesse und beitem Frohsinn betheiligen. Auch diesem Blumenkorso hat die liebste Initiatorin der Kaiserin, deren Gemahl leider dem Feste nicht beizuwohnen konnte, Fräulein, Leben und fröhlichste Stimmung verliehen. Was das Fest am Mittwoch auch nicht vom Kaiserwetter begünstigt und der Festplatz nicht vom hellen Frühlingsschick bestrahlt, so hat das Schauspiel darum doch nichts an Interesse eingebüßt.

Schon von 12 Uhr Mittags an begann die Anfahrt der Equipagen durch den Thiergarten die Charlottenburger Chaussee oder den Kurfürstendamm entlang nach dem Versammlungsort, der Trabrennbahn in Westend. Die reich decorirten Equipagen riefen schon bei ihrer vereinzelt Anfahrt den jubelnden Beifall der Schaulustigen hervor. In eigenlich prächtiger, ja künstlerischer Wirkung gestaltete sich das Bild freilich erst, als alle auf einem Plage vereinigt waren. Das war ein buntes, bewegtes, reizvolles Gemälde von unbeschreiblichem Reiz! Da herrschte nur ein frohlicher Geist, ein gemeinsamer Zug in dem ganzen Arrangement, und nur den einen Ehrgeiz gab es, sich in geschmackvoller Ausschmückung der Wagen zu überbieten. Und eine annehmliche Vorstellung von der Fülle und Blumenpracht des Festes zu geben, genügt wohl die Angabe, daß gegen 300 000 Mark für Blumen zur Decorirung der Wagen ausgegeben worden sein sollen. Die Bahn selbst war sehr reich decorirt und bot beim Betreten einen überraschenden Anblick. Durch eine hohe Ehrenpforte gelangte man auf den ersten Platz, der mit eleganten Kissen besetzt war, in denen Damen vom Theater, darunter Fräulein Reichenhofer und Fräulein Wagen, Blumen und Erfrischungen feilboten. Das Gelände war mit hohen decorativen Bögen überspannt, und Plagenmatten säumten es zu beiden Seiten des Richtergebäudes ein. Den Mittelpunkt bildete der überaus schön und geschmackvoll decorirte Kaiserpavillon mit seiner Fülle von Blumen. Hier standen die Herren vom Komitee mit dem Hofmarschall Frhr. v. Buddenbrock an der Spitze, geschmückt mit dem silbernen Vereinsabzeichen und gelber Rose, sowie die Herren, die das Preisrichteramt übernommen hatten, Czjelly Graf Ledebors, Rittermeister Frhr. v. Siebeck und Professor Freyberg, um die Anfahrt der Mitglieder des Hofes zu erwarten. Es erschien zunächst Prinz Friedrich Leopold mit dem Major v. Krohst, bald nach ihm seine Gemahlin mit ihrem Bruder, dem Herzog Ernst Günther. Die Prinzessin trug ein Kleid von braunrother Farbe mit besserer Manille, dazu einen schwarzen Sammethut mit rothen Blumen. In dem Coach ihres Gemahls saß die Prinzessin Aridort von Anhalt ein, die eine hellbraune Toilette mit rosa Jabot gewählt hatte, begleitet von ihrer Hofdame Fräulein von Capriol. Der Anblick der Kaiserin gemeldet wurde, bei deren Erscheinen die Kurpfandante auf dem Pavillon in die Höhe stieg. Die hohe Frau, bei deren Anfahrt die Nationalhymne gespielt wurde, trug ein roth und grün schillerndes Kleid mit Perlspitzenbesatz und einen Hut mit rosa Rosen; eine Perlboa und Puff schützten gegen die kühle Luft. Der Kaiserin wurde beim Verlassen des Wagens vom Grafen Ledebors ein köstliches Bouquet aus Marischall Niel-Rosen überreicht. Gleiches Bouquets aus La France-Rosen und Weiden hatten die Prinzessinnen erhalten. Mit der Kaiserin war die Prinzessin Heinrich gekommen, die in einem bräunlichen Kleide mit braunem Cape erschien und einem mit Weidenblüthen und Rosen garnirten Hüte. Eine Ueberraschung harrte der Kaiserin noch, als sie den Pavillon betreten hatte und den Blick nach vorwärts richtete. Hier hatte ihr bezuglicher Bruder an beständeten

Platz 5 Reihen fernmännliche Signale lassen lassen, die mit ihren bunten Wimpeln den Gruß: „Es lebe der Kaiser und die Kaiserin“ hinüberliefen. Später erschien im Kaiserlichen Pavillon noch die Herzogin von Anhalt, die bei ihrem Sohne zum Besuch weilte. In den Logen hatte sich die Hofgesellschaft ziemlich zahlreich eingefunden. Man sah hier den Prinzen Heinrich XIX. Neuf mit Gemahlin und deren Schwestern, den Prinzen Vleg mit Gemahlin, Prinz und Prinzessin Marie Hohenlohe, die Grafen und Gräfinnen Hohenau u. a. m. Bald nach Ankunft der Kaiserin, etwas nach 2 Uhr, hörte man das Läuten mit der Glocke und kurz darauf erdröhte der Boden von den Hufen eines zahlreichen Hebes, das den Liqueurs und einer starken Meute zur Vorparcours folgte. Einige zwanzig Reiter waren in den Sattel gesiegen, um den Kampf um den Ehrenpreis aufzunehmen. Ueber Gräben und Gärten ging es in stetem Galopp unter Leitung des Major Grafen Dobna, die Lieut. Frhr. v. Rüdthofen vom 8. Garde-Regiment der Preussischen Kavallerie in Händen hielt und mit ihm vor dem Kaiserpavillon erschien, wo das ganze Feld noch einmal salutirte. Es folgte ein Kunstfahren, bei dem der russische Votivsekretär von Knoring für das Zweispännigfahren und Kammerherr von Alvensleben-Neugatterdeleben für Vierspännigfahren durch Preise ausgezeichnet wurden. In einem zweispännigen Herrentaxen erhielt Kammerfänger Vull, der selbst fuhr, den ersten Preis, im offenen Bierwagenfahrer Baron Kömer auf Kossengrün, und im einpännigen Trabwagen Herr C. Schmidt (sch. d. Blad Jamie den Ehrenpreis. Hieran schloß sich die Hauptnummer des Tages — der Blumen-Korso.

In vier aneinander vorbeifahrenden und sich so begrenzenden Wagenreihen vollzog sich das Korso-Fest. Der Wagen der Kaiserin und die Gefährte der hohen Herrschaften bewegten sich in den Mittelreihen. Voraus fuhr der Oberstleutnant Graf Wedel in einem zweispännigen Wagen, dahinter mit zwei Vortreibern der Wagen der Kaiserin a la Daumont. Die Kaiserin hatte neben sich die Prinzessin Heinrich und vis-à-vis die drei ältesten Söhne, die kurz vorher gekommen waren. Der Kaiserin folgten in vierpännigen Wagen die Herren und Damen ihrer Begleitung. Dann kam eine vierpännige Equipage mit der Prinzessin Leopold und dem Herzog Ernst Günther; ebenfalls vierpännig fuhr Prinz Friedrich Leopold mit seinem Adjutanten. Diefem schloß sich die Mailcoach des Prinzen Aridort von Anhalt an, in der außer der Prinzessin noch Regiments-Kameraden mit ihren Damen saßen. Der Erbprinz von Koburg fuhr ebenfalls vierpännig. Auf ein gegebenes Zeichen nahm dann die Bataille des Korso ihren Anfang. Das war ein Herd und Hindir mit den duftenden Duftgeschossen, wie Blumenregen herniederstürmend auf die Massen der Wagen oder von den Hufen der Pferde zerstreut. Mit mütterlichem Stolz blickte die Kaiserin auf ihre Söhne, die an dem Werten lebhaften Antheil nahmen. Gegen 5 Uhr war der Korso zu Ende und bald lag der Platz menschenleer da.

Zum Schluß erfordert es noch die Pflicht, etwas Ausführliches über die Decorationen zu sagen. Die von sechs Trabwagen gezogenen Equipagen der Kaiserin machte in jeder Beziehung einen stolzen, fürstlichen Eindruck. Zur Ausschmückung waren an Blumen nur die schönsten Exemplare der herrlichen Marischall Niel-Rosen und die eigenartigen Blüten der Cypripedium, einer seltenen Orchideenart, gewählt, die in ihrer Farbenzusammensetzung wunderbar mit einander harmonisirten. Ein Gewinde dieser Blumen zog sich in den ganzen Fonds der Equipage und aus ihm hingen lange Kaspagnan-Kranz in ihren dünnen hellgelben nicht befechteten Fäden über die Augenwände herab. Vor der Kaiserin breitete sich auf dem Bod und dessen ganzem Umfang ein entzückendes Parterre aus Marischall Niel-Rosen und Orchideen aus, neben dem sich aus den Laternenständen hohe Sträuße erhoben. In jeder entzückender Weise waren die Einfassungen der Sitze, die Schutzschleifen über den Rädern bis zu den Trittbrettern decorirt. Mit Marischall Niel-Rosen waren die Wädhnen der Pferde durchflochten, auf deren rabenschwarzen Haar die gelben Rosen wie helles Gold leuchteten. Die im Sattel sitzenden Fahrer sowie die Vortreiber und die Dienerschaft trugen große Sträuße an der Brust und ebenso waren die Geschirre gezieret. Die Decorirung der kaiserlichen Equipage und aller anderen Hofequipagen war auf besonderen Befehl der Kaiserin deren Hofmeisterin Frau Louise Bod, Unter den Händen, übertragen, die auch schon bei den vorausgegangenen Korsofesten die Ausschmückung übernommen hatte. Unter den Equipagen der höchsten Herrschaften, die nur die Pferde geschmückt hatten, ist allein noch die Mailcoach des Prinzen Aridort von Anhalt zu erwähnen, dessen Vortreuzer von der Firma Neudamm kostbar mit weißen und granitfarbigen Flecken decorirt war.

Aus der großen Menge der zu förmlichen Blumentempeln und Hainen verwandelten Gefährte können wir nur einige der bemerkenswerthe hervorheben, die besonders Aufsehen erregten. So die Coach des russischen Votivsekretärs Baron von Knoring, in der man die Frau von Reichard und die Gemahlin des bayerischen Legationssekretärs Frhr. v. Ritter bemerkte. Das vierpännige Gefährt war in gelbe Marguerites und Mailblumen gehüllt, aus dem herbstlich gefärbtes Weinlaub hervorwuchs. Aus den hohen Körben ragten hohe Bouquets hervor, und Pferde und Diener trugen Sträuße aus den genannten Blumen. Prachtvoll war die große Mailcoach der Gardes du Corps, die wohl mit anderthalb Dutzend Offizieren besetzt war. Sie leuchtete ganz in den Regimentsfarben Weiß und Roth mit silbernen Schleifen. Die Blumen bestanden aus weißen und rothen Rosen, Mailblumen und rothen Nelken; die Füllung der Laternenländer wechselte in den Farben. Prinz Marg Hohenlohe fuhr mit der Gräfin Frankenberg in einem zweispännigen Wagen, der ebenso wie die Pferde mit weißem Flieder und rothen Schleifen äußerst geschmackvoll decorirt war. Graf v. Wagnis vom 2. Garde-Regiment brachte eine originelle Abwechslung in die Reihe der eleganten Equipagen. Er hatte als Gefährt einen Wiener Fiacre gewählt, der nur mit rothen Rosen angepuyt war und auf dem Rückh eine Riepe trug, deren dicke Füllung aus den nämlichen Blumen bestand. Der elegante Vierpänner des Rittermeisters v. Arnim vom 1. Garde-Regiment, neben dem auch Gemahlin saß, zeigte eine ungemein geschmackvolle Decorirung aus tiefrothem Mohr- und Kornähren. Frau v. Busse, neben der die Gemahlin des Hofmarschalls Freiherrn von Buddenbrock saß, hatte ihren Wagen ganz in Goldreigen gefüllt und dementsprechend eine duftige gelbe Toilette angelegt. Eins der aufschönsten und der elegantesten Gefährte war der Viererzug des Rittergutsbesizers Reich auf Bollensdorf, der zugleich durch seine originelle Garnitur die allgemeine Aufmerksamkeit und Bewunderung erregte. Den unteren Theil des Wagens umspannte ein Netz von dunkelblauen Kornblumen, über

dem sich ein entzündendes Feld hochroter Rosen erhob, das sich in laubentragigem Kranz hinter dem sich herumzog. Die Dienerschaft trug blau und rote Kostüden und englische Hüfte, die Pferde, fast die schönsten auf dem Platz, schüttelten die roth und blau durchflochtenen Mähnen und mit den nimmlichen Farben war das kostbare Geschirr gepunkt. Frau Reich hatte der Delegation des Wagens entsprechend ein rotweißes Kleid angelegt, dazu einen mit Kornblumen garnirten Hut, der der schönen jungen Frau entsprechend zu Gesicht stand. Die Gausage des Grafen Dohna war mit Marshall-Ros, die des Grafen Hohenau mit rosa Bändern ausgeschmückt. Prächtig präsentirte sich auch das Gefährt des Kommerzienraths Balandt, dessen Auszug in großen roten Mohnbüthen mit grünen Lehren und langem Grabebaug bestand. Der Bierzug des Prinzen Reuß war mit Kornblumen und tarmoisinrothem Mohn besetzt; Kornblumen und gelbe Margueriten hatte Graf Eitelhof für seinen Landauer gemischt. Direktor Röber-Astjien, Leutopien und Goldbanger mit grünem Grün, die Schauspielerin Fräulein Marquard reichten Flieder und lila Weiden mit lila und creme Atlaschleifen. Fräulein Schwanitz hatte seinen Bierzug mit weißem Flieder, lila Astjien-gehängen und La-France-Rosen schmücken lassen; dunkelrothe Rosen und Schneeball hatte Lieutenant v. Schönau bewußt. Großen Effekt erzielte die Coche der Kürassiere durch ihren Schmuck von Flieder, Kornblumen und Maiglöckchen mit Handschleifen in den Regimentsfarben, ebenso der baldachinartige Wagen des Herrn v. Heddig vom 2. Garde-Dragoon-Regiment, der inwendig ganz rosa ausgeschlagen war und dessen Delegation aus rothen Bändern und rosa Heften zusammengeheftet war, aus denen sich hohe Palmenzweige erhoben.

Aus dem Reich.

Leipzig, 24. Mai. Der flüchtige Wollfabrikant Ulrich hat sich der gestohlenen Gelder, die sich nach amtlicher Feststellung auf etwa rund 100 000 Mk. belaufen, nicht lange zu erfreuen gehabt. Gestern ist er in Alexanderbad bei Wunsiedel in Bayern verhaftet worden. Ein Postassistent der Leipziger Bahnpost 21, der beruflich nach Markredwitz fuhr, um dort Postkisten weiter zu befördern, hatte nach Vollendung seiner Dienstgeschäfte einige Zeit bis zur Rückfahrt nach Leipzig frei. Diese Zeit benutzte er, um sich von Markredwitz nach Alexanderbad zu begeben, wo er zufällig den v. Ulrich traf, dessen sofortige Festnahme er veranlaßte. Bei dem Desfruanten wurden noch 95 000 Mk. bares Geld gefunden. Ferner befand sich im Besitze des Durckgängers noch eine Tasche, die aller Wahrscheinlichkeit nach noch eine Summe des von ihm veruntreuten Geldes enthielt, doch konnte sie nicht sofort geöffnet werden, weil der Schlüssel fehlte. Ulrich wurde zunächst in das Amtsgericht nach Wunsiedel abgeführt.

Jena, 22. Mai. Der stud. jur. D. H. v. Wald, Sohn des hiesigen Hofapothekers D., las Abends noch spät in seiner Wohnung, schlief aber dabei ein, das neben ihm stehende Licht fiel aus irgend einem Anlaß um und setzte die Kleidung des Schlafenden in Brand. Der Unglückliche erzielte infolge dessen so schwere Brandwunden, daß er starb.

Remel, 24. Mai. Ein von Blüppen zum Fischfang auf die Ostsee gefahrenes Fischerboot kenterte infolge hohen Seeganges. Die ganze Besatzung, fünf Fischer, fand, wie telegraphisch gemeldet wird, den Tod in den Wellen. Drei derselben sind Familienväter.

Schleswig, 22. Mai. Einen Husarenritt vollführte der Sekonde-Lieutenant Zedler mit den Gefreiten Bod. I. Raabe von der 2. und Gungmann von der 3. Eskadron des Husaren-Regiments Kaiser Franz Josef von Österreich, König von Ungarn, Schleswig-Holstein Nr. 16. Die ungefähr 175 Kilometer lange Strecke begann Morgens um 2 1/2 Uhr in Budorf und ging über Garmersb., Gellert, Kiel, Wees, Wlön, Wshoberg, Doenhörs, Neumünster, Rortorf, Rendbürg zurück nach Budorf, wo Reiter und Pferde um 11 1/2 Uhr Abends, also in 21 Stunden, wohlbehalten ankamen. Die ganze Tour wurde meist im ruhigen, sogenannten Reitertrab zurückgelegt und ist eine Leistung, die unseren Husaren alle Ehre macht. Die Sehnen und Rücken der Pferde sind tadellos geblieben, auch zeigen die Pferde gute Festheit.

Kiel, 23. Mai. Die Arbeiterentlassungen auf der kaiserlichen Werft nehmen immer größere Ausdehnung an. Bis jetzt ist, wie dem „S. T.“ gemeldet wird, bereits ein Sechstel aller Arbeiter des großen Betriebes entlassen worden. Die Werkdirektion beabsichtigt, mindestens noch ein weiteres Sechstel zu verabschieden. Im Ganzen werden mehr als 1000 Arbeiter entlassen. Die Verwaltung ist zwar bemüht, vorzugsweise unbeschäftigten Arbeitern zu kündigen, doch läßt sich bei dem großen Umfang der Entlassungen nicht vermeiden, daß zahlreiche Familienväter brodlos werden. Da für die Privatwerften Aufträge an Schiffbauern leider nur in bescheidenem Maße einlaufen, so bietet sich hier keine Unterlunft für die Arbeitslosen. Von hier ist eine Arbeiterdeputation an das Reichsmarineamt in Berlin abgegangen. Dieselbe will bei der Reichsbehörde vorstellig werden, um eine Mäßigung der Arbeitszeit herbeizuführen, wodurch weitere Entlassungen verhindert würden.

Auch in Wilhelmshaven sind die Aussichten für die Werftarbeiter recht trübe, weil die Verhältnisse dort kaum günstiger als in Kiel liegen. Während die Instandsetzungsarbeiten der Manöverflotte im Winterhalbjahre und die Fertigstellung der beiden Panzerschiffe „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ und „Heinrich“ dem Arbeiterkorps bis jetzt noch vollen Beschäftigung gegeben haben, ist mit der Beendigung dieser Arbeiten ein scharfes Stillstand eingetreten, und es erscheint nach dem kleinen Arbeitspensum der Werft ausgeschlossen, daß dieselbe in der Lage sein wird, ihr Arbeiterkorps auch für die Folge voll auszunutzen. Der einzige auf Stapel liegende Neubau ist ein kleiner Stahlkreuzer der „Bussard“-Klasse von 1800 Tonn, der im Herbst abzulassen wird und einer gewissen Zahl von Schiffbauern, Maschinenbauern, Tischlern u. s. w. bis zu seiner Fertigstellung Arbeit giebt. Die beiden genannten Panzerschiffe, die bereits in den Probefahrten stehen, erfordern bis zu ihrer gänzlichen Vollendung immerhin noch eine gewisse Arbeitskraft, ebenso die kleineren Reparaturarbeiten, Modernisierung des Kreuzers „Trene“ u. s. w. Im Ganzen herrscht aber eine verhältnismäßige Ruhe in den einzelnen Ressorts, und es ist kaum anzunehmen, daß die kaiserliche Werft in der Lage sein wird, sich ihr geschultes Arbeiterkorps unter diesen Umständen dauernd zu erhalten. Zwar spricht man mit einiger Bestimmtheit davon, daß der hiesigen Werft demnächst ein Panzerschiff 2. Klasse übertragen werden soll, so daß hierdurch allerdings ein Theil der Schiff- und Maschinenbauer für 1 1/2-2 Jahre versorgt wäre. Dieser kleine Neubau reicht aber bei weitem nicht aus, das Grob der vorhandenen und noch vor einem halben Jahre dringend

notwendigen Arbeitskräfte zu absorbieren, so daß Entlassungen zum Herbst zweifellos in Aussicht stehen. Hierzu tritt noch der Umstand, daß die zur Instandhaltung der Flotte bewilligten Gelder so knapp bemessen sind, daß die alljährig im Herbst nach Beendigung der Manöver und während der Lieberwinterung der Schiffe vorzunehmenden Reparaturarbeiten beim Veränderungen und Verbesserungen an den einzelnen Fahrzeugen in diesem Jahre auf das allernothwendigste eingeschränkt werden müssen, und auch hierdurch eine mehr oder weniger stark stehende Quelle für Arbeit verfließt.

Wilhelmshaven, 22. Mai. Die „Rang und Armee Gazette“ berichtet über einen sehr bedauerlichen Unglücksfall, welcher sich während der Anwesenheit der 1. Division uneres Manövergeschwaders in Luvernsfort an Bord des englischen Kreuzers „Galatea“ ereignet hat. Während das einlaufende deutsche Geschwader saluirte wurde, explodirte, wie der Telegraph f. St. gemeldet hat, die Kartusche beim Einlegen in ein schußfähiges Schmelzabgeschütz mit großer Heftigkeit und tödtete den Geschützmeister Lawrence, welcher in unmittelbarer Nähe stand, sofort, während dem Kanonier Wiltshrad der rechte Arm theilweise abgerissen wurde, so daß derselbe amputirt werden mußte. Der andere Arm der Geschützbedienung wurden leicht verwundet. Der Kommandant der „Galatea“, Kapitän Wolfe, statete Viceadmiral Köhler einen Besuch ab und erklärte ihm die Ursache der plötzlichen Unterbrechung des Salutes. Das Verhängnis des Geschützmeisters fand am Montag unter Gefolge von Offizieren und Mannschaften der im Fort anwesenden Schiffe des deutschen und englischen Geschwaders statt.

Wolfenbüttel, 21. Mai. Ein Schüler der ersten Bürgerrechte, der 13-jährige Sohn des Arbeiters Koch, erhängte sich gestern Nachmittag, weil — ein für ihn angefertigte neuer Anzug nicht zur verabredeten Zeit geholt wurde.

Schirwindt, 22. Mai. Der fünfjährige Sohn des Berges W. zu S. war seit längerer Zeit von einem bössartigen Goutauschlag befallen worden. Da alle angewandten Heilmittel nicht helfen wollten, entschloß man sich, einen „Wunderbol“ zu Rath zu ziehen. Kürzlich begab sich derselbe nun mit dem Kinde in eine Leichenkammer und befruchtete den Körper des Kindes mit der Todtenhand. Kaum war das Kind der Leiche anständig geworden, als es auch schon in derartige Aufregung und Furcht gerieth, daß es in Krämpfe verfiel, welchen es nach einigen Tagen erlag.

88 Gardelegen, 23. Mai. In Algenstedt hat am vergangenen Sonntag eine Frau ihren Ehemann mittels eines mit Quecksilber bestrichenen Butterbrotes zu vergiften versucht. Der Mann entdeckte das Verbrechen rechtzeitig und übergab das Butterbrot dem Schulzen und dieser lieferte dasselbe dem Amtsvorsteher ab, welcher sofort Anzeige erstattete.

Frieden, 23. Mai. Heute Abends 7 1/2 Uhr sind in kurzer Folge zwei äußerst heftige Erdstöße verspürt worden, welche sich in barren lauten Schlägen mit nachfolgendem Erwidern der Fenster u. s. w. äußerten. Die Sprünge und Risse in den Häusern, welche bereits in verschiedenen, von dem eigentlichen Erdstöße entfernten liegenden Straßen beobachtet werden, erhalten nach solchen Erschütterungen eine weitere Ausdehnung. Man hat die Empfindung, als bereitete sich eine unheilbringende Katastrophe vor.

Torgau, 22. Mai. Von einem heiteren Vorkommniß bei dem kürzlich hier gefeierten Jubelste der Geharnischten wird dem „Bürgerer Tagebl.“ Folgendes berichtet: Als die Schützengilden, darunter auch die Bürgerer, in Parade standen, welche General Capriotti eben im Begriff war abzunehmen, stieß er an zu donnern. Ein Schütz trat stramm auf Reih und Glied an den Kommandanten seiner Wölde heran und bat um die Erlaubniß, „seine Bitte weglegen zu dürfen, da der Blick hineinzufragen könne.“ Der gestrenge Kommandant schlug das Verlangen seines Untergebenen selbstverständlich ab; doch soll der Begleiter, als er ins Glied zurücktrat, vorsichtiger Weise die Mündung seines Gewehrs mit Gras verstopft haben.

Reins, 22. Mai. Die Mittheilung von der Haftentlassung der vor einigen Tagen unter dem Verdacht der Spionage verhafteten zwei Franzosen hat sich nicht bestätigt. Dieselben befinden sich noch in Haft und wurden gestern Nachmittag unter Gendarmerie-Begleitung in Begleitung der Staatsanwaltschaft in zwei Wagen nach der Stelle gebracht, wo sie die photographischen Aufnahmen gemacht haben sollen. Die bei den Verhaftungen aufgefundenen Papiere sollen, wie nach der „A. Volks-Ztg.“ verlautet, nebst den Akten dem Reichsgericht in Leipzig eingelebnet werden. Nach dem Pariser „Tropis“ heißen die beiden Verhafteten Rezel und Boutinot und sind bei dem Architekten Boesch in Reims angeheilt.

Nachen, 22. Mai. Im hiesigen Münster hat sich unter der Kanzel der Wirth Mathieu König erschossen. König, der mit einem protestantischen Mädchen verlobt war, selbst aber einer streng katholischen Familie entstammt, soll dieserhalb Auseinandersetzungen mit seinen Anverwandten gehabt haben, in denen man das Motiv zum Selbstmorde erblickt.

Kaiserslautern, 24. Mai. Im Bahnhof der Station Entenbach (Wald) hielten gestern Abend zwei Güterzüge infolge solcher Verhinderung zusammen. Der Zugführer Ernst von Neustadt wurde getödtet, vier Bahnbediente sind leicht verletzt. Der Materialschaden ist beträchtlich.

Vom Ausland.

W.T.B. London, 24. Mai. An Gladstone ist heute Vormittag die Operation am rechten Auge glücklich vollzogen worden. Der Staat wurde entleert.

Vermischtes.

Die Karitäten-Sammlung des Kaisers ist um einen „Baartopf“ vermehrt worden. Am Sonnabend Mittag, als der Kaiser von der Jagd heimkehrte, bemerkte er am Wege nach Schloß Potsdam ein Hirtchen liegen, welches sein Mittagessen verpehete. Der Kaiser fragte den Grafen von Dohna, was dies für ein Geschick sei, aus welchem der Mann sei. Der Graf erwiderte, es sei dies ein sogenannter „Baartopf“, ein dort auf dem Lande überall gebräuchliches Geschick, in welchem den auf dem Felde arbeitenden Leuten das Essen zugetragen würde. Nun äußerte der Kaiser den Wunsch, solch einen Baartopf zu besitzen, und es wurde deshalb der Hirt mit seinem vorher sorgfältig gereinigten Baartopf nach dem Schloße bestellt. Der Kaiser brach den Topf sehr genau, wobei er schließlich zu lachen anfang und ausrief:

„Nein, den Baartopf muß ich meiner Frau schenken, damit sie doch auch sieht, aus was für Geschickern hier gegessen wird.“ Das originale Gerath wurde dann auch, nach der „Danz. Ztg.“, wohl verpackt, sofort nach Berlin abgeleant.

Die hochselige Kaiserin Augusta hatte in einem vom April 1877 datirten Testamente nachfolgendes verfügt: „Ich bestimme für eine Gedenktafel im Köliner Dom zur Erinnerung an seine Verheilung durch Friedrich Wilhelm IV. und Kaiser Wilhelm I. die Summe von 1000 Thaler. Meine Testamentvollstreckter sollen die Ausführung der Gedenktafel in die Hände des Dombaumeisters Voigtel legen, der dieselbe auf das würdigste ausführen wird.“ Diese im Innern der Domkirche anzubringende Gedenktafel besteht nach dem vom Kaiser genehmigten Entwurf aus einer gravirten und vergoldeten Bronzeplatte, in deren Ecken die in farbigen Email herzustellenden Wappen König Friedrich Wilhelm IV., der Königin Elisabeth, des Kaisers Wilhelm I. und der Kaiserin Augusta anzubringen sind. Die Widmungsschrift in deutscher Sprache und Schrift soll auf Vorschlag der geistlichen Behörden und gemäß königlicher Verfügung folgende Fassung erhalten: „Zur dauernden Erinnerung an die kuldeischen Bischöfe und Förderer des Dombaues, König Friedrich Wilhelm IV., welcher den Grundstein zum Fortbau legte, und Kaiser Wilhelm I., in dessen Gegenwart an den vollendeten Thürmen der Schlußstein eingelegt wurde, durch lehrwürdige Bestimmung gestiftet von Augusta, deutscher Kaiserin und Königin von Preußen. 1877-1897.“ (Bestere Jahreszahl bedeutet diejenige der Einlegung der Platte.) Die Anfertigung der Gedenktafel sowie der farbigen emaillirten Wappen ist jetzt dem Goldschmied Franz Wülsten in Köln übertragen worden.

Wie alt ist die Spielkarte? Diese Frage wird im „Gallhaus“ beantwortet wie folgt: Auf einem anno 1489 zu Regensburg abgehaltenen Reichstage erregte Herzog Heinrich von Braunschweig Aufsehen dadurch, daß beim Schmaus „ein langer zedel bei ihm in der Tafel liegen that, den er öftermal beude.“ Graf Haug von Montfort fragte den Herzog schließlich, was er so eifrig lese. „Also lies ich der Herzog den zedel sehen. Darin hat ihm der Luchsenmeister alle efen und trachten in der ordnung aufgezchnet und luntt sich demnach der Herr Herzog mit sinem efen darnach richten und sinen appetitum uf die besten Trachten sparen.“ Es wird nicht bestritten, daß Herzog Heinrich die erste Spielkarte hat anfertigen lassen, allerdings ohne Beigabe von Wappen und Bannete. Die Spielkarte ist also eine Einleitung, deren 400 jähriges Jubiläum vor vier Jahren lang- und klanglos an der Naehwelt vorbeispielt.

Preisvertheilung. Wie die „Budapester Korrespondenz“ meldet, hat die Jury unter dem Projekten für die Budapest Donaubrüden den ersten Preis im Betrage von 30 000 Kronen dem aus der Glinger Maschinenfabrik in Stuttgart kommenden Plane einer Drahtseilbrücke zugesprochen.

2000 Mark für ein Lied. Aus London wird vom 20. d. M. berichtet: Heute fand in der Albert Hall ein Konzert statt, das wohl denkwürdig genannt werden muß in der Geschichte der — Konzertshonore. Die Great-Attraktion war Adelme. Ratti; die Gesänge zu hören, hatte sich ein Publikum von nicht weniger als 6000 Köpfen eingefunden. In dem Konzerte wirkte eine Anzahl von Kunstgiganten mit, die alle ihren rühlichen Beitrag erhielten, darunter besonders die Schwedern Gäl: und ein waldischer Damenchor, welche lebhaft alkamirt wurden; allein was war das gegen die Bewaldhürme, die die Ratti entfehlte! Sie sang vom ersten Male Wagners Lied „Träume“, wobei Fräulein Rata Gäl die Ehre hatte, die Partendirektion zu beorgen. Dieses Lied mußte wiederholt werden, dann folgten programmäßig noch vier Ratti-Lieder zum allgemeinen Entzücken. Und auch die Ratti selbst war nicht unzufrieden, denn ihr Honorar für die fünf Lieder betrug 800 Pfund Sterling, gleich 10 000 Mk.

Von der Heilarmee. General Booth von der Heilarmee staltete vor einigen Tagen in der Greit Hall zu London einen sogenannten Jahresbericht ab, der mit Zahlen, wie kein, prunkte, aber über den Stand der Finanzen sich spö: rückgritte zu verzeihen hat, will der General neue Operationsfelder aufsuchen. Spanien, Gibraltar, Malta und Paraguan sollen heimgelucht werden. In 42 Vän-ern besitzt die Heilarmee gegenwärtig 1997 Korps mit 6443 Offizieren, 10 328 Soldaten und 3331 Stulleuten. Das Hauptquartier lat im letzten Jahre 32 900 Pfund Sterl. verzinnaht. Für das soziale Rettungswerk, welches besonders gelübt wird, sind 17 500 Pfund eingearangen.

Selbstmord eines japanischen Offiziers. Aus Rom, 22. Mai, wird gemeldet: Der japanische Artilleriemajor Rori Rassa mori, der von seiner Regierung zum Studium von Verfestigungswerken nach Europa geschickt worden war, hängte sich heute in Porto Ferrario auf der Insel Gba von der Felskelle in die Tiefe und war auf der Stelle todt. Ueber die Veranlassung zu dem Selbstmorde verlaudet nichts Bestimmtes.

Italienische Falschmünzerei. Cines der blühendsten und einträglichsten Geschäfte ist augenblicklich die Falschmünzerei in Italien, mit der die Schnellleiste, mit der die falschen Münzen dem richtigen folgen, ist wirklich demundernwerth. So waren zwei Tage, nachdem die Regierung eine Anzahl der neuen Nideimünzen in den Verkehr gebracht hatte, auch schon nachgemachte 20 Centesim-Stücke im Umlauf.

Veins Emanuel Loock-Corswaren wurde, wie aus Paris berichtet wird, vom hiesigen Strafgericht in seiner Abwesenheit wegen Betrugs und Betrathschwindels zu fünfjährigem Huchthaus verurtheilt. Die fürliche Familie machte, um die Freisprechung zu erzielen, ohne Erfolg eine Gestühföhrung des Prinzen geltend.

Dowe-Vanger Nr. 3. Wie der „Tölzer Kurier“ meldet, hat der Notariatsgeschiffe Karpf in Tölz einen Vanger à la Dowe konstruirt, bei welchem die gemachten Veruche ein günstiges Resultat ergeben haben. Das Geschöf prästete an dem Vanger ab, auf den aus kurzer Entfernung geschossen wurde.

Milionienerbschaft. Die amtliche „Wiener Zeitung“ sucht Erben für den 2074 310 Frsch. betragenden Nachlaß des in Brüssel im Alter von 78 Jahren kinderlos verstorbenen Dr. Georg Wimmer, weiland Leibarzt des Königs Leopold von Belgien. Wimmer war zu Klöding in Mähren als Sohn eines Stubenmädchens geboren und hat keine Verwandten mütterlicherseits, die alle arm sind und in Österreich leben. Zu Erben des großen Vermögens eingelegt. Es haben sich auch schon 38 Personen gemeldet, aber das Testament des Erblassers ist von etwas vermehrter Beschaffenheit. Es theilt das Vermögen in vier gleiche Theile, für Greise und Witwen, für Waisen, für Schulstipendien

**Chirurgisch - orthopädische
Privat-Heilanstalt u. Sanatorium,
Medico-mechanisches Zander-Institut**

von
**Dr. Pilling u. Dr. Köhler,
Aue, Erzieher.**

empfehlte sich zur Abgabe von Wasser-, Dampf-, Irisch-römischen und
medizinischen Bädern.
Kranke und Erholungsbedürftige finden jederzeit Aufnahme.
Prospekte der Anstalt gratis.



**Gewerbe-Verein
Aue.**

Dienstag den 29. Mai a. c.



Feier

des 25jährigen Stiftungsfestes
bestehend aus Concert, Festmahl und Ball.
Beginn 6 Uhr.

Um recht zahlreiche Beteiligte der Herren Mitglieder mit ihren werthen Angehörigen bittet

Der Vorstand.



Königl. Sächs. Militärverein Aue.

Abfahrt zu der Sonntag den 27. Mai in Schönheiderhammer Station
findenden

Bezirks-Versammlung

Mittags 1/2 12 Uhr mit dem nach dort abgehenden Personenzuge.

Der Vorstand.

Bürgergarten Aue.

Morgen Sonntag, den 27. Mai

Concert

ausgeführt von der Auer Stadtkapelle.
Reichhaltiges Programm.

Entree 25 Pfg.
Hierzu ladet ergebenst ein

Anfang Abend 8 Uhr.

A. Zien,
Stadtmusikdirektor.



**Gasthof „Wilder Mann“
Oberpfannenstiel.**

Zum Vogelschiessen

Sonntag u. Montag,

den 27. u. 28. Mai, ladet alle Freunde u. Bekannte herzlich ein

Franz Stoll.

Für gute Speisen u. ff. Getränke wird bestens gesorgt sein. D. Ob.

**Ballmusik im Gasthof z. Stadt Leipzig,
Schneeberg.**

Morgen Sonntag, von Nachm. 1/2 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik,

wozu einladet

Adolf Drechsel.

Extra-Beilage.

Der Gesamt-Ausgabe vorliegender Nummer ist eine Extra-Beilage beigelegt, welche
von der Vorzüglichkeit der

weltberühmten C. Lüd'schen Heilmittel

handelt.

In Tausenden von Krankheitsfällen sind diese unübertroffenen Hausmittel mit bestem
Erfolg angewendet worden und können dieselben daher jedem Kranken zum Gebrauch auf
das Wärmste empfohlen werden.

Prospecte mit Gebrauchsanweisung und vielen Attesten bei jeder Flasche, Central-
Vertrieb durch C. Lüd in Kolberg. Niederlage einzig und allein in Aue bei Apoth.
Runge, in Schneeberg, Grünhain, Schwarzenberg in den Apo. jenen.

Druck und Verlag der Zeitungs-Druckerei (Emil Bogemeister) in Aue.

Café Koenig, Schneeberg,

Bahnhofstraße

empfehlte den geehrten Besuchern Schneebergs seine neuingerichteten Lokalitäten zur gefl.
Benutzung.

Während des Jahrmarktes empfehle ein reichhaltiges Condi-
toreibuffet, Torten und Eis, Kaffee in Tassen und Portionen
ff. Raitrant u. Apfelwein, Chocoladen bis zu den besten Qua-
litäten, Cacao in Büchsen und Lose u. s. w.

Schachtelvoll

Carl Freitag, jun.

Panorama zu Niederschlema

(am Flossgraben)

Restaurant u. Sommerfrische.



Dampf-Kessel

Döbeln 1893

Silberne
Staatsmedaille.

bis zu 250 qum. Heizfläche und für jeden Ueber-
druck, sowie alle vorkommenden Kesselschmiedearbeiten
liefern als Specialität in vorzüglichst. Ausführung

**Carl Sulzberger & Co.,
Flöha-Sachsen.**

Seit 1874 wurden bereits 1520 Stück Dampfessel und
2600 andere Kesselschmiedestücke zur Ablieferung gebracht!
Anlage f. Hydraulische Nietung befindet sich in Errichtung.

**Wasch-, Lüster- u. Dress-
Sachen**

für Herren u. Knaben werden zu jedem annehmbaren Preise
verkauft solange der Vorrath reicht im

Total-Ausverkauf

von

Aue. J. Epstein & Co.

ff. Türkisches

Pflaumenmus

empfehlte billigt

J. A. Flechtner,
Aue, am Markt.

Acht Emmenthaler, großge-
lochte vollsaftige Waare,
12 fetten Limburger,
Freiheitsbeeren, gesott. o. 3.,
Gurken, saure,
Apfelschnitte à Pfd. 25 Pfg.,
Pflaumen 18
Seringe, geräuchert u. marinirt,
täglich frisch

empfehlte

**Otto Wolfram,
Aue, Markt.**

Ungar. Zuchthühner!

Reife Winterleger 3-4 Monate alt,
6-7 Stk. Mk. 7.25 Pfg. versenden
franko gegen Nachnahme unter Garantie
leb. Ankunft Frankl & Comp., Wer-
scheß (Südungarn).

Magdeburger u. selbst eingeschnittenes

Sauerkraut,

sehr fein im Geschmack, empfehlte

J. A. Flechtner,
Aue, am Markt.

Zigarren.

Von zwei großen Partien hochfein gela-
gerter Zigarren empfehle

6 Stück 20 Pfg.
8 20

**Otto Wolfram,
Aue, Markt.**

Seringe,

täglich frisch geräuchert, sowie ff. marinirt,
empfehlte

J. A. Flechtner, Aue, am Markt.

Theater in Aue,

(Blauer Engel)

Sonntag, den 27. Mai, Nachmittag 4 Uhr

große Kindervorstellung!

**Prinzessin Marzipan und der
Schweinehirt**

oder: Hochmuth kommt vor dem Fall.
Hauermärchen von C. A. Wörner in 5 Akt.
Abends 8 Uhr:

Zum 1. Male! Sensationsstück d. Gegenwart

Der Pfarrer von Kirchfeld

Volksstück mit Gesang in 4 Akten von R.

Angenruber.

Montag, den 28. Mai 1894:

Zum ersten Male!

Die Orientreise.

Schwank in 8 Akten von Oskar Blumenthal

und Gustav Kadelburg.

Um gütigen Besuch bittet

Facille vew. Hermann Korb.